

reformiert.

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 1 | 31. DEZEMBER 2008
WWW.REFORMIERT.INFO

 **Bündner Kirchenbote** / GRAUBÜNDEN

DOSSIER

2009 – das unbeschriebene Blatt im Buch

NEUANFÄNGE. Täglich beginnen überall auf der Welt Millionen von neuen Geschichten. Und doch: Nie wird so viel über Neuanfänge philosophiert und doziert wie zum Jahreswechsel. «Was ist in einem Jahr?», fragen wir, wenn in der Silvesternacht die Korken knallen oder wenn wir die Sitzungsdaten in die neue Agenda übertragen. («reformiert.» befragt fünf Menschen, die 2009 ein entscheidendes neues Kapitel in ihrem Lebensbuch aufschlagen werden, und verspricht: In einem Jahr schauen wir, was aus den Hoffnungen und Versprechen geworden ist. > **Seiten 5–7**



PORTRÄT

Ethikerin, Forscherin, Käserin

CHRISTINA TUOR. Sie leitet neu das Ethikinstitut des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), aber sie versteht auch etwas vom Käsen: die Theologin Christina Tuor-Kurth, die zwischen ihrem Arbeitsort in Bern und ihrem Wohnort Surrein im Vorderrheintal pendelt. > **Seite 12**

KOMMENTAR

RITA GIANELLI ist unsere «reformiert.» Redaktorin in Davos



Die Jugendarbeit der Kirche muss uneigennützig sein

MEHR DEMOKRATIE. Heute sind die hierarchischen Strukturen zwischen Jung und Alt nicht mehr so ausgeprägt wie früher; der Graben zwischen wissend und unwissend nicht mehr so tief. In den vergangenen Jahren habe in der Gesellschaft sozusagen eine «Demokratisierung» stattgefunden, sagt Martin Ineichen, Referent des Bildungstages Jugendarbeit Graubünden. Dies sei nicht zu beklagen, sondern partnerschaftlich zu nutzen. Aber wie? Jugendliche im Ablösungsprozess hören zwar zu, was Eltern sagen, machen aber oft das, was Gleichaltrige auch tun.

ABENTEUER GEMEINSCHAFT. Von grossem Nutzen sind hierbei Jugendgemeinschaften wie Pfadfinder, Blauring oder Cevi (Christlicher Verein junger Menschen). Sogar die offene Jugendarbeit könne diesbezüglich von den Kirchen lernen, findet Martin Ineichen. Jugendliche in Lagergemeinschaften lernen gegenseitig Verantwortung zu übernehmen und sich an Regeln zu halten. Das fördert das Selbstvertrauen und die Integration in die Erwachsenenwelt, wo für das Zusammenleben schliesslich dieselben Regeln gelten.

MISSION FEHL AM PLATZ. Überhaupt nichts zu suchen in der kirchlichen Jugendarbeit hat jedoch die Mission. Wenn sich Erwachsene auf die Stufe von Jugendlichen begeben, ihre Sprache sprechen und sich ihrer Kultur bemächtigen – wie zum Beispiel christliche Discos organisieren –, ist das nicht nur lächerlich, sondern ein Missbrauch der Gefühle von Jugendlichen. Kirchliche Jugendarbeit, die darauf angelegt ist, Zinsen zu bekommen, trägt keine Früchte.



Jugendliche wollen Treffpunkte im öffentlichen Raum.

Platz da!

BILDUNGSTAG/ Jugendliche brauchen ihren Platz in der Öffentlichkeit. Aber wo?

Parkhäuser und Treppen sind ihr Übungsgelände; überdachte Bushaltestellen oder Warenhausingänge beliebte Treffpunkte – zum Skateboarden, Musik hören, Rauchen, Herumalbern treffen sich Jugendliche mit Vorliebe in der Öffentlichkeit. Oft fühlen sich Erwachsene durch ihr Verhalten provoziert, denn es sind auch ihre Plätze.

SOZIALISATION. Für David Pfulg, Fachstellenleiter Jugendarbeit Graubünden, ist das Verhalten der Jugendlichen normal. «Sozialisation» nennt er es. «Die Jugendlichen hängen nicht herum. Sie suchen sich Platz in der Öffentlichkeit, um sich zu inszenieren. Das ist Teil ihres

Erwachsenwerdens.» Das Thema «Platz da!» des 5. Bildungstages der Jugendarbeit Graubünden beschäftigte sich mit der Frage, wieviel Platz denn die Jugend braucht. Rund 40 Personen aus dem Bereich Jugendarbeit, aber auch Behördenvertreter nahmen an dem Anlass im katholischen Pfarreizentrum in Landquart teil.

DEFINITION. Martin Ineichen, Leiter des Büros für Jugendfragen in Horw, stellt zunächst das Verhältnis von öffentlichen Plätzen zwischen Jugend und übriger Gesellschaft dar. «Es fällt auf, dass der öffentliche Raum von den Erwachsenen definiert wird.» Es gibt Erholungsraum

für Familien und Senioren. Brachflächen gebe es durch das verdichtete Bauen kaum. «Für die Jugend bleibt kaum Platz.» Nötig sei deshalb eine «Sozialraumanalyse» innerhalb der Gemeinde: Welcher Platz wird wie genutzt? Wo können die Jugendlichen bleiben? Jugendliche wählen sich einen Ort aus, mit der Behörde bestimmt man vertraglich die Regeln zur autonomen Nutzung. Mit sogenannten Flächenpatenschaften startet man im Ausserdomleschg bereits im 2009. «Die Jugendlichen sind bereit, Verantwortung zu übernehmen», sagt Dusko Mitrovic. «Integration ist nicht so kompliziert, wenn klare Verhältnisse herrschen», betont Ineichen. **RITA GIANELLI**

Was tut die Kirche?

Im Ausserdomleschg leistet die Kirche einen Beitrag zur Jugendarbeit, indem sie im Gremium der Fachstellen für Jugendarbeit vertreten ist. Anlässlich des Projektes «Jugend für Europa» will Mitrovic das Thema Umwelt unter kirchlichen Aspekten bearbeiten.

JUGEND FÜR Europa. Mehr Informationen unter info@jeuropa.ch



MATURAARBEIT

Keine Angst vor dem Tod mehr

RELIGION. Einige der Schüler und Schülerinnen der sieben Bündner Mittelschulen haben ein religiöses Thema für die Maturaarbeit gewählt. Es zeigt sich, dass Religion die Jugendlichen interessiert. Gläubig sein muss man für diese Arbeit nicht, ein Theologiestudium planen auch nicht. > **SEITE 2**



KIRCHENRAT

Lebensqualität und Menschlichkeit

CHRISTOPH JAAG. 17 Jahre waren er und seine Frau Gastgeber im Hof de Planis in Stels. Für die SP politisiert er im Bündner Grossen Rat und beruflich engagiert er sich für die nachhaltige Tourismus- und Regionalentwicklung im Prättigau. Ab Januar 2009 übernimmt Christoph Jaag das Amt eines Kirchenrats. Wir haben ihn über seine Pläne befragt. > **SEITE 4**

AUF MEINEM NACHTTISCH

BETTINA SCHÖNMANN ist Pfarrerin in TSCHLIN, STRADA, MARTINA



Eingeschrieben im Buch Gottes

«Schöne Aussichten» liegt auf meinem Nachttisch. Es trägt den Untertitel «Einlassungen auf biblische Texte». Der Hamburger Theologe Fulbert Steffensky hat das vorliegende Buch für eine breite Leserschaft geschrieben. In einem ersten Teil legt er ausgewählte biblische Texte aus, so, dass sie verstehbar werden, lebendig werden.

GEDÄCHTNIS GOTTES. Den zweiten Teil seines Büchleins überschreibt er mit «Überlegungen». Daraus eine Kostprobe: «Eingeschrieben im Buch des Lebens... Das Buch des Lebens ist das Gedächtnis Gottes. Es ist wichtig, zunächst keinerlei Drohung aus dem Bild des Buches zu lesen. Aufgeschrieben sein heisst unvergessen sein. Nichts von dem, was wir erleiden oder was wir sind, ist sinnlos; nichts ist umsonst oder vergeblich. Weder unser Leiden noch unser Tun fallen in eisige Abgründe. Wir sind nicht namenlose und gleichgültige Wesen. Wir haben einen Namen, und dieser ist aufgeschrieben im Gedächtnis Gottes.

UNVERGESSEN. Ich habe einmal Martin Buber besucht, er war schon ein alter Mann. Beim Abschied sagte er mir: «Ich behalte Sie im Gedächtnis!» ... Es ist ein Grundwunsch von uns Menschen, erkannt zu werden und unvergessen zu sein. Wir sind nicht nur, weil wir sind. Wir sind, weil wir erkannt werden. Wir sind, weil wir unvergessen sind... Welch ein Lebenstrost: Selbst wenn wir niemanden mehr haben, der sich an uns erinnert; selbst wenn wir allen gleichgültig sind; selbst wenn der Name auf unserem Grabstein schon lange verwittert ist, ist er eingeschrieben im Buch Gottes. Es ist nicht ein Kontobuch, in dem ein erbarmungsloser Buchhalter ungerührt Soll und Haben, Gut und Böse vermerkt. Gott ist ein schlechter Buchhalter. Wenn er sich an uns erinnert, erinnert er sich mit der Leidenschaft einer Mutter, nicht mit der Genauigkeit eines Buchhalters.» Fulbert Steffensky versteht die seltene Kunst, den Leser mit dem, was er sagt, zu wärmen und zugleich theologisch und sprachlich genau und differenziert zu sein.

FULBERT STEFFENSKY, Schöne Aussichten. Einlassungen auf biblische Texte, Stuttgart 2006, Radius-Verlag, ISBN 3-87173-360-1



Religion ist spannend – aber nicht als Beruf, finden Maturanden.

Keine Angst vor dem Tod

MATURA/ Ist Religion ein Thema für die Abschlussarbeit? «reformiert.» fragte nach.

Religion interessiert. Ein kleiner Prozentsatz der Schüler und Schülerinnen der sieben Bündner Mittelschulen hat ein religiöses Thema für die Maturaarbeit gewählt. Später Theologie zu studieren, scheint dagegen niemand zu reizen.

DER ATHEIST. Er bezeichnet sich als Atheist: «Ich kann mir nicht vorstellen, dass es ein höheres Wesen geben soll, das uns erschaffen hat.» Nicola Gruber, Schiers, beschäftigt die Frage woher der Mensch kommt seit einiger Zeit. Ob es «Gründe für und gegen die Existenz eines höheren Wesens» gibt, versuchte er im Rahmen seiner Maturaarbeit herauszufinden. Die heiligen Schriften, religiöse Erfahrungen von Menschen, sprechen dafür. Das Übel, das trotz allem in der Welt herrscht und das Gott zulässt, ist eher ein Grund dagegen. Gruber, der sich später den Lehrerberuf vorstellen könnte, führte zahlreiche Interviews, wertete Umfragebögen aus. Klarheit habe er auf seine Frage aber nicht erlangt.

LEBEN DANACH. Ähnlich erging es Laura Trauffer, Ftan. «Von Kindheit an, frage ich mich, was nach dem Tod kommt.» Naheliegender, sich darüber in Form einer Arbeit Gedanken zu machen. Ihr Fokus: Was sagen die Weltreligionen dazu. Am meisten gefiel ihr die Sichtweise des Hinduismus. «Ich glaube auch, dass nicht alles zu Ende ist und es eine Art Wiedergeburt gibt.» Mit dem Wissen, das sie jetzt habe, mache ihr der Tod keine Angst. Eine Erfahrung, die für die zukünftige Krankenschwester wohl sehr nützlich sein wird.

ISLAM UNTER UNS. Eine Diskussion am Open Forum in Davos war ausschlaggebend für die Wahl des Themas zur Maturaarbeit von Jann-Andrea Thöny, Schiers, «Der Islam und Europa». Er wollte genauer wissen, was die Gründe für die Konflikte mit der muslimischen Glaubensgemeinschaft sind und führte dazu umfangreiche demagogische Analysen durch. Fazit: Ein kleiner Teil macht Probleme. Er fordert in seiner Arbeit die Schulen zur frühen Konfrontation mit christlichen Werten auf. «Die Kirche muss in der Schule bleiben.» Der angehende Volkswirtschaftler hat durch seine Recherchen erfahren, dass Religion viele Gesichter hat und längst nicht für alle dasselbe bedeutet. RITA GIANELLI



ANNIKA BURRICHER FASZINIERT VON BONHOEFFER

«Ich habe den Glauben mit der Muttermilch mitbekommen», sagt Annika Burricher aus Zürich, Tochter zweier Theologen. Es sei für sie selbstverständlich, im Glauben zu leben und dazu zu stehen. Mit ein Grund für die Wahl des Gymnasiums, der Klosterschule Disentis. Für die Abschlussarbeit entschied sie sich für den Theologen und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer. «Aufgrund meiner deutschen Wurzeln beschäftigte ich mich viel mit dem Holocaust.» In Bonhoeffer entdeckte die Gymnasiastin einen Menschen, der nicht nur in seinem Gottesglauben, sondern auch in der Liebe zu seiner Verlobten Maria Kraft fand. Sie beschäftigte sich mit seiner Biografie, las alle seine Gedichte, Gebete, Briefe und war tief beeindruckt von seiner Haltung. «Bonhoeffer wird mich begleiten in meinem Leben.» Wenig mit Religion hat Burrichers Berufswunsch zu tun: Ärztin. Doch der ging noch nicht in Erfüllung. Sie studiert jetzt Biologie. Eine gute Basis für ein allenfalls späteres Medizinstudium. Denn, vielleicht wird ihr Traum ja doch noch wahr. «Ich bin voller Zuversicht.» Genau wie Bonhoeffer.

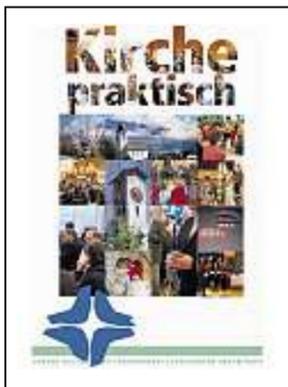
MATURAARBEITEN INFO: Auf der Homepage www.tmu-ma.ch sind die Titel der Abschlussarbeiten der Maturanden in der Schweiz aufgeführt.

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG 20. NOVEMBER 2008

«Kirche praktisch» online und in Kursen

«Kirche praktisch» ist ein Ringheft mit 80 Seiten und als Hilfe für die Arbeit in den Kirchgemeinden gedacht. Der Kirchenrat will mit den vielen Informationen zur praktischen Arbeit interessierten Gemeindegliedern den Einstieg in die Mitarbeit in einem Vorstand erleichtern. Die Broschüre zeigt auch die Vielfalt der kirchlichen Arbeit, wie Ausenstehende dies kaum wahrnehmen. An den drei Kursabenden zur Einführung in «Kirche praktisch» vom 28. und 30. Oktober in Thusis und Landquart und vom 6. November in Zernez nehmen insgesamt 80 Personen teil. Auf der Website der



Handbuch «Kirche praktisch»

Landeskirche www.gr-ref.ch ist «Kirche praktisch» als pdf-Datei online. Somit kann man auch eine elektronische Stichwortsuche vornehmen.

Standesregeln für die Pfarrerschaft in Arbeit

Die Personalkommission arbeitet an Standesregeln für die Pfarrerschaft. Sie wird dabei unterstützt von Dr. iur. Andrea Brüesch, dem Präsidenten der landeskirchlichen Rekurskommission und der Steuerungsgruppe für die kirchliche Verfassungsrevision. Das Thema «Standesregeln für die Pfarrerschaft» ist für die synodale Arbeitstagung vom 26. und 27. Januar 2009 vorgesehen. Der Kirchenrat bewilligt den nötigen Kostenrahmen von bis maximal 5000 Franken. Damit kann eine professionelle Vorbereitung und Gesprächsleitung der Arbeitstagung sichergestellt werden.

Einheitliche Entschädigung für OrganistInnen

Der Verband für Orgelmusik und Kirchengesang in Graubünden (Vogra) verteilt unter seinen Mitgliedern das vom Kirchenrat genehmigte Reglement für die Anstellung und Entschädigung von OrganistInnen. Der Kirchenrat bietet den Kirchgemeinden ein Vertragsmuster an, das an die jeweiligen Verhältnisse anzupassen ist. Mit den neuen Verträgen ist eine einheitlichere Entschädigung im ganzen Kanton nach definierten Kriterien möglich. Der Kirchenrat empfiehlt den finanzunabhängigen Kirchgemeinden, die bisherigen Gehälter beizubehalten, falls sie höher sind als die

neu vorgeschlagenen. Insgesamt strebt das neue Reglement eine deutlich bessere Anstellung der OrganistInnen an als bisher. Trotzdem ist es aus finanziellen Gründen nicht möglich, die Löhne zum Beispiel der Zürcher Kirche zu übernehmen.

Kirchenrat trifft Bündner Regierung

Der Kirchenrat trifft sich am 18. November 2009 mit der Regierung des Kantons Graubünden zu einem Arbeitssessen. Bei dieser Gelegenheit kommen verschiedene Themen zur Sprache, die beide Gremien betreffen. Alle Regierungsmitglieder zeigen sich bereit für den Dialog auch für zukünftige Fragestellungen.

Kollekte für wahrnehmungsbehinderte Menschen

Der Kirchenrat kann jeweils die August-Kollekte für ein kirchliches oder soziales Werk in Graubünden bestimmen. 2009 geht die August-Kollekte, die zwischen 15 000 und 20 000 Franken einbringt, an die Stiftung für wahrnehmungsbehinderte Menschen in Graubünden. Die Stiftung berät und begleitet Eltern von wahrnehmungsbehinderten Kindern und Autisten, führt Selbsthilfegruppen und organisiert Vorträge zum Thema. Die Stiftung plant, eine Wohn- und Beschäftigungsstätte in Graubünden einzurichten.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff

«Ich kann Rumänien nicht nur loben»

RUMÄNIEN/ Der Schriftsteller Catalin Dorian Florescu über das Land, aus dem er als 15-Jähriger in die Schweiz floh.

Sie nehmen am Osteuropa-Tag des Heks «Nirgendwo und Überall. Dem Menschen Zuflucht geben» teil. Was löst dieses Thema in Ihnen als ehemaligem Flüchtling aus?

CATALIN DORIAN FLORESCU Das ist ein Paradox, «nirgendwo und überall», denn Zuflucht ist definiert. Man findet an einem Ort oder bei Menschen Zuflucht. Ich glaube nicht, dass sich die Seele mit dem «Nirgendwo» abfindet. Auch ich bin irgendwo» stecken geblieben, als ich mit meiner Familie aus Rumänien in den Westen flüchtete, und zwar in der Schweiz. Das war nie so geplant. Wir waren nach Deutschland unterwegs. Zufällig blieben wir hier.

Hat Ihnen die Schweiz Zuflucht geboten?

Die Verhältnisse in den Achtzigerjahren waren anders als heute. Es gab noch nicht diesen heftigen Zustrom an Migranten. Der Kommunismus war ein klar anerkannter Fluchtgrund. Wir hatten auch Glück: Wir waren weiss, wir waren Europäer, wir teilten dieselben Werte wie die Schweizer. Nur durch unseren rumänischen Akzent fielen wir auf. Bis heute. Deshalb sage ich immer noch: «Ich lebe ein akzentuiertes Leben».

Ist die Schweiz Ihr Zuhause?

Die tägliche Erfahrung macht die Schweiz zu meinem Zuhause. Ich kenne die Umgangsformen, spreche alle drei Landessprachen, werde verstanden. Aber es ist nicht meine Heimat, genau so wenig wie Rumänien. Mir fehlt bei beiden Ländern ein Stück. Meine ersten fünfzehn Jahre sind rumänisch geprägt, auf die unmittelbarste Art, die möglich ist: durch Gerüche, Wahrnehmungen, Atmosphäre, Gesichter, Stimmen und

Sprachmelodie. Das ist meine Kindheit. Zur Schweiz habe ich einen intellektuellen Zugang, ein Eintauchen in die Magie des Landes bleibt mir verwehrt. Doch die gelebte Gegenwart in Rumänien fehlt mir ebenso wie die Nabelschnur aus der Kindheit. Eine Heimat muss man mitgestalten, Nostalgie genügt nicht.

Gibt es das Rumänien Ihrer Kindheit noch?

Einerseits entsteht langsam Modernität, mit allen Vor- und Nachteilen. Es gibt Villenviertel an der Peripherie der Städte, reiche Bürger, eine neue Mittelklasse. Auf der anderen Seite existiert eine Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen, bedingt durch die Armut. Kaum verlässt man die Zentren, taucht man in eine andere Welt ein. Alle Orte meiner Kindheit sind noch vorhanden. In den Plattenbauten leben dieselben Nachbarn wie vor meiner Flucht. Die Dörfer sehen noch aus wie in vergangenen Zeiten, auch wenn heute Offroadler hindurch fahren.

Am 8. Februar stimmen wir in der Schweiz darüber ab, ob die Personenfreizügigkeit auf Rumänien und Bulgarien ausgedehnt werden soll. Wie stehen Sie dazu?

Ich bin zwar klar dafür, aber ich kann Rumänien nicht einfach nur loben. Es gibt Interessen und Gegeninteressen, die sich gegenseitig blockieren. Die Postkommunisten sind immer noch an der Macht, Korruption ist nach wie vor ein grosses Problem. Die Justiz hat zu wenig Kraft, ist nicht mutig genug. Doch es gibt auch eine Modernisierungsbewegung, die nicht mehr aufzuhalten ist. Diese bringt Fortschritte mit sich, so zum Beispiel Mittel für Kultur oder höhere Renten, auch wenn diese mit rund 120 Euro



Catalin Florescu: Unterwegssein gehört für den ehemaligen Flüchtling zum Leben.

«Die Schweiz ist nicht meine Heimat, genauso wenig wie Rumänien. Mir fehlt bei beiden Ländern ein Stück.»

.....

Osteuropa und Heks

Der traditionelle Heks-Osteuropa-Tag findet am 17. Januar 2009 von 9.15 bis 16.20 Uhr statt, im Zentrum Bürenpark, Bürenstrasse 8, Bern. Infos: www.heks.ch. Mit Lesung von Catalin Florescu und Workshops zu Themen aus Osteuropa.

im Monat immer noch viel zu tief sind. Leider bringt der Fortschritt auch die Krankheiten des Westens, wie Drogen, gehetzte Einelfamilien, Magersucht oder Stress.

In der Schweiz werden grosse Zuströme von Roma befürchtet.

Die Schweizer vergessen, dass die Roma nicht nur aus Rumänien kommen. Es gibt grosse Roma-Minderheiten beispielsweise in Ungarn, der Slowakei oder Tschechien. Diese sind trotz der Personenfreizügigkeit nicht in die Schweiz gekommen. Andererseits treiben rumänische Kriminelle im Westen ihr Unwesen auch ohne freien Personenverkehr. Rumänien hat ein Reservoir an hoch spezialisierten Arbeitskräften, daran müsste auch die Schweiz ein Interesse haben.

Am Osteuropa-Tag lesen Sie aus Ihrem Roman «Zaira», in der sich eine Frau auf eine Reise von Osteuropa bis Amerika begibt. Was bedeutet Reisen für Sie?

Einige der Urszenen in meinem Leben sind mit Unterwegssein verbunden. Ich gehöre nicht zu einem eng umrissenen Gebiet, sondern zur Welt. Ich bin ein aus Rumänien stammender, in Zürich lebender, deutschsprachiger Autor. Es wird immer mehr Menschen wie mich geben. Nicht nur die Wirtschaft wird globalisiert, auch die Biographien werden es. **FRAGEN VON PETRA IVANOV**

CATALIN FLORESCU geboren 1967 in Timisoara, Rumänien, flüchtete als 15-Jähriger mit seiner Familie in den Westen. Er lebt in Zürich und ist freier Schriftsteller. Neuster Roman: *Zaira*. C.H. Beck Verlag 2008, 477 S., Fr. 35.90.



Kernkraftwerke polarisieren – auch in der Kirche

Kirchliche Kontroverse um Kernkraft

ENERGIEZUKUNFT/ Strom wird knapp, Öl heizt das Klima auf, und Kernkraftwerke haben spätestens seit Tschernobyl einen schlechten Ruf. Wo soll die Schweiz längerfristig ihre Energie hernehmen? Diese Frage ist auch in kirchlichen Kreisen umstritten, wie eine neue Umfrage zeigt.

Braucht die Schweiz neue Kernkraftwerke? Im Angesicht von Klimawandel und sich abzeichnender Stromversorgungslücke wird diese Frage heute wieder offen und ernsthaft diskutiert. Anfang Dezember haben die Energieunternehmen Axpo und BKW beim Bund die Rahmenbewilligungsgesuche für den Ersatz der Kernkraftwerke Beznau und Mühleberg eingereicht.

Wo stehen die Kirchen in dieser Frage? Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und die römisch-katholische Nationalkommission *Justitia et Pax* fordern in ihren Stellungnahmen ein radikales Umdenken in Sachen Energiekonsum und plädieren für die 2000-Watt-Gesellschaft. Und auch die Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (Oeku) – sie berät den Kirchenbund und die Bischofskonferenz in ökologischen Fragen – argumentiert, die

Politik würde gescheitert endlich über griffige Massnahmen zur Energieeffizienz und zum Stromsparen nachdenken als über neue KKW.

REALISTISCH? Nun hat sich mit der Arbeitsgruppe Christen und Energie (ACE) eine weitere kirchliche Gruppe zu Wort gemeldet – mit den Resultaten einer Umfrage, die sie im Sommer unter landes- und freikirchlichen Seelsorgern und Kirchgemeindegremien in der Deutschschweiz durchgeführt hat. Die ACE, der nebst Lokalpolitikern auch Nationalräte wie Pius Segmüller (CVP) und Walter Donzé (EVP) angehören, positioniert sich schon seit ihrer Gründung 1984 auf der Seite jener, welche die Nutzung der Kernenergie für ethisch verantwortbar hält. Sie hält Forderungen wie jene nach einer Halbierung des Energieverbrauchs angesichts des

steigenden Verbrauchs für utopisch.

Die Umfrage der ACE hat allerdings einen Schönheitsfehler: Sie ist, weil sich nur zwanzig Prozent der gut 4000 angeschriebenen Kirchenleute beteiligt haben, nicht

Leistet Kernenergie einen Beitrag zum Schutz des Klimas?

.....

repräsentativ, sondern lediglich «ein momentanes Stimmungsbild», wie auch ACE-Präsident Stefan Burkhard, reformierter Pfarrer in Wettingen AG, einräumt. Zudem wird die Erhebung höchst unterschiedlich gedeutet – je nach Position der Interpreten: Die ACE selbst weist vorab darauf hin, dass 52 Prozent der Befragten «eine massvolle, friedliche Nutzung der Kern-

energie» für «ethisch verantwortbar» halten, dass rund drei Viertel der Kirchenleute glauben, «dass eine Stromlücke droht», und dass die Kernenergie in den Augen von 55 Prozent der Befragten «einen Beitrag zur Verminderung der CO₂-Problematik leisten kann».

Kurt Zaugg von der Oeku rückt andere Resultate der Umfrage in den Vordergrund: etwa dass 55 Prozent der Befragten den Bau eines Kernkraftwerks derzeit ablehnen, dass die Kernenergie von mehr als der Hälfte als umweltschädlich beurteilt wird und dass fast die Hälfte der Befragten (49%) dagegen sind, bestehende Kernkraftwerke durch neue zu ersetzen. Fazit: Die kirchlichen Positionen zur Kernenergie sind so vielfältig wie die Volkskirche selbst... **MARTIN LEHMANN**

STUDIE DER ACE: www.christenenergie.ch



Christoph Jaag: «Ich finde es gibt einen Funken Menschlichkeit.»

Der Prättigauer Christoph Jaag startet im Januar als neuer Kirchenrat

KIRCHENRAT/ Lebensqualität und Menschlichkeit sollten die leitenden Werte sein – nicht Geld und Geltung. Der neue Kirchenrat Christoph Jaag über sein künftiges Engagement.

Christoph Jaag, wann waren Sie das letzte Mal in einem Gottesdienst?

Jetzt komme ich gut weg (lacht). Am letzten Sonntag in Schiers. Früher, als wir den Hof de Planis leiteten, hatten wir sonntags oft Dienst. Jetzt ist es anders geworden und ich gehe vielleicht einmal im Monat in die Kirche. Wegen meiner Wahl in den Kirchenrat bin ich auch neugierig geworden.

Hat es Ihnen in der Kirche gefallen?

Ich war zunächst überrascht, denn in der Kirche waren sehr viele Leute, darunter solche, die ich noch nie gesehen habe. Und dann habe ich geschaltet: Es war ein ökumenischer Gottesdienst mit zwei Pfarrern und dem Jugendorchester. Das war ein gutes Erlebnis.

Was reizt Sie an der Kirche?

Kirche deckt etwas ab, das in der heutigen Gesellschaft zunehmend an den Rand gedrängt wird: die ganze Wertefrage. Die wird zwar politisch auch erörtert, aber es sind nicht die gleichen Werte. Die Kirche hat eigene Werte, die ihr wichtig sind, und das gefällt mir.

An welche Werte denken Sie?

Daran, dass in dieser Gesellschaft jede und jeder leben können soll und seinen Platz hat. Nicht Geld und Vermögen und Geltung sollen das wichtigste sein, sondern Lebensqualität. Das ist nicht das Gleiche.

In Landquart organisiert die Kirchgemeinde einen Mittagstisch für abgewiesene Asylbewerber. Passt das in Ihre Wertevorstellung?

Ich habe einen grossen Respekt vor allen, die sich für andere Menschen einsetzen. Ganz grundsätzlich. Ich mache auch keinen Hehl daraus: Ich habe Mühe, wie man mit dieser Gruppe von Menschen umgeht. Ich weiss, dass diese Leute kein Recht haben und nicht hier sein dürfen. Aber es gibt einen Funken Menschlichkeit, wo ich finde: Hier hat die Kirche eine Aufgabe.

Sie sind politisch aktiv als SP-Grossrat und haben sich früher ökologisch engagiert.

Wünschen Sie sich eine rot-grüne Kirche? Das finde ich heikel. Kirche deckt ein Spektrum von Leuten aus allen ideologischen Lagern ab. Da muss man sehr

vorsichtig sein, etwas mit bereits besetzten Begriffen zu instrumentalisieren. Das kann nicht Aufgabe der Kirche sein. Aber natürlich werde ich als künftiger Kirchenrat den Werten Ausdruck geben, die mir wichtig sind.

Welche Aufgabe werden Sie im Kirchenrat übernehmen?

Ich werde Nachfolger von Lorenz Beck. Er hat das Departement Kommissionen und Werke in Graubünden geführt.

Liegt Ihnen das?

Ich versetze mich – auch in der Politik – immer in die Rolle von denen, die nicht zuoberst sind. Ich überlege, wie ist jetzt das für die? Von daher freue ich mich über das Departement. Es geht um konkrete Aufgaben mit Organisationen, die in diesem Kanton eine wichtige Rolle spielen.

Ein Rollenwechsel?

Ja. Bisher war ich stärker in der politischen Diskussion beteiligt. Als Kirchenrat erwarte ich eine handfeste, zupackende Aufgabe. **FRAGEN REINHARD KRAMM**

Gret Haller mit prix libref. geehrt

LIBERALE/Gret Haller, ehemalige Nationalratspräsidentin und heutige Lehrbeauftragte in Frankfurt am Main, erhält den mit 3 000 Franken dotierten prix libref.

MENSCHENRECHTE. Der Preis wird erstmalig vom Verein für freies Christentum verliehen. Gret Haller erhält den Preis für ihre Arbeiten und Veröffentlichungen im Zusammenhang mit Menschenrechten – die Preisträgerin wirkte als Ombudsfrau für Menschenrechte in Bosnien und Herzegovina und ist seit 2007 Mitglied der Europäischen Kommission für Demokratie.



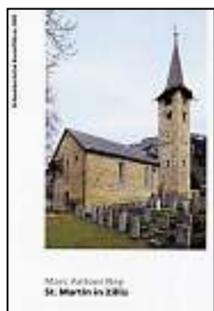
Prof. Dr. Reiner Anselm überreicht die Urkunde an die Preisträgerin Dr. Dr.h.c. Gret Haller



Gret Haller: «Als Politikerin weiss ich, dass dieses Bild nicht veröffentlicht werden sollte...»

NEUAUSRICHTUNG. Der landeskirchliche Schweizerische Verein für freies Christentum – liberal, reformiert – kurz libref. hat im 138sten Jahr seines Bestehens die Weiterführung seines Gedankengutes mit einer für die heutige Zeit entsprechende Neuausrichtung beschlossen. In Zeiten des Umbruchs der Kirchen und Religionen, Gesellschaften und Staaten wird in Zukunft ein erweiterter prix libref. für liberale Arbeiten von Theologiestudenten in der Schweiz vergeben, die prominent durch Vertreter aus Wissenschaft, Medien und Gesellschaft zu jurieren und kommunizieren sind. **PD**

WEITERE INFORMATIONEN finden Sie unter <http://libref.kaywa.com>. Kontakt: Präsident Jean-Claude Cantieni, Chur, 081 353 58 56



KUNSTFÜHRER ZILLIS liegt in vier Sprachen vor und kostet 7 Franken. Er ist bei der Kirche und der Ausstellung zur Kirche erhältlich.

Marc Antoni Nay schrieb neuen Kunstführer zur Kirche Zillis

ST. MARTIN/ 1955 erschien der erste Kunstführer zur Kirche Zillis und erreichte 20 Auflagen. Nun hat er einen Nachfolger gefunden.

36 Seiten umfasst der neue Kunstführer zur Kirche Zillis. Er wurde nach einem veränderten Konzept vom Rothenbrunner Kunsthistoriker Marc Antoni Nay geschrieben und Ende Oktober 2008 der Öffentlichkeit übergeben.

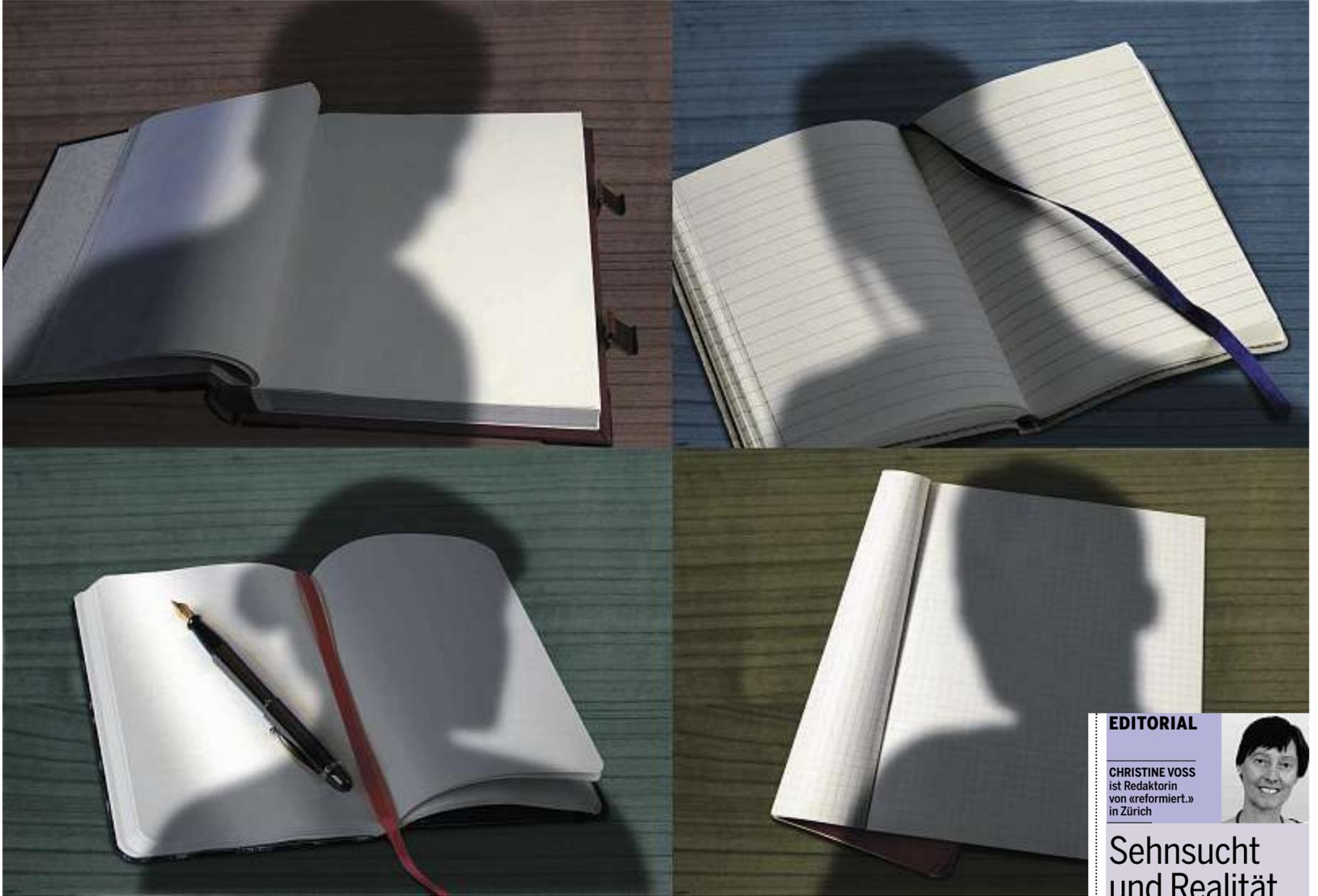
NEUE ERKENNTNISSE. Heute wird das Entstehungsjahr der Decke Zillis auf 1114 oder wenig später datiert. Der Datierung liegt eine dendrochronologische Untersuchung zugrunde, die das ehemals

angenommene Datum 1130 als unwahrscheinlich erscheinen lässt. Diese Neudatierung war einer der Gründe für die Herausgabe des neuen Führers.

VIER SPRACHEN. Ein weiterer Grund ist das ausgezeichnete Fotomaterial, das während der Konservierung der Decke 2002 bis 2004 angefertigt wurde und das nun im Führer Verwendung findet. Er ist auf Deutsch, Englisch, Italienisch und Französisch erhältlich. **REINHARD KRAMM**

ERFAHRUNGEN/ Fünf Frauen und Männer erzählen von ihrem Neuanfang und was sie davon erwarten.

INTERVIEW/ Gefängnis-Seelsorger Heinz Wulf über Neuanfänge während oder nach der Gefängniszeit.



EDITORIAL

CHRISTINE VOSS
ist Redaktorin
von «reformiert.»
in Zürich



Sehnsucht und Realität

Noch einmal ganz neu anfangen. Alles hinter sich lassen, was bisher schiefgelaufen ist. Ein anderer Mensch werden. – Es scheint eine tiefe Faszination in diesen Gedanken zu liegen. Denn unabhängig vom persönlichen und kulturellen Umfeld, so zeigen psychologische Studien, sehnen sich die meisten Menschen nach einem Neuanfang im Leben.

«Siehe, ich mache alles neu» (Offenbarung 21, 5) – nicht von ungefähr spricht die Bibel Menschen genau in dieser Sehnsucht an. Mehr noch: Ist sie ja eine Sammlung unzähliger Geschichten über Erfahrungen des Neubeginns, die Menschen gemacht haben. Doch realistisch, wie die Bibel ist, schildert sie auch Stolpersteine und Rückschläge, die es dabei gibt. Zwischen Sehnsucht und Verwirklichung liegt auch beim Neuwerden ein langer Weg. Im vorliegenden Dossier zeigen wir deshalb nicht nur Menschen vor einem Neuanfang, sondern wir werden sie auch in einem Jahr wieder befragen, was daraus geworden ist.

Die Magie der weissen Seiten

NEUANFÄNGE/ Immer mal wieder – und nicht immer in den passendsten Momenten – überkommt uns die Lust auf einen radikalen Neubeginn. Gedanken zwischen den Jahren.

RITA JOST TEXT / DANIEL LIENHARD ILLUSTRATION

Nein, ich habe keine Schulden oder unerledigte Erbsachen. Es sind auch nicht alte Fehden, die mich plagen, oder sonstige krumme Sachen, die ich regeln müsste. Es geht um Alltägliches.

DAS CHAOS. Zum Beispiel geht es um das unübersichtliche Zuviel in meinem Kühlschrank. Es gibt Tage, da kann ich es überhaupt nicht mehr haben, dass da fünf Senftuben herumlümmeln, jede unansehnlich geknickt und schlecht ausgedrückt. Da müsste man mal... Genauso wie in meinem Archiv: Ich müsste unbedingt mal zwei Dutzend adrette Schachteln kaufen – regenbogenfarbig? – und dann dieses Blätterchaos im Regal zu einem

ansehnlichen und übersichtlichen Ganzen ordnen. Oder mein Garten: Nächstes Jahr – so plane ich im tiefsten Winter – werde ich dort mal ganz neu beginnen. Eine Farborgie in Blautönen mit einigen weissen Tupfern soll erblühen. Und dem Unkraut geb ich gar nicht erst eine Chance, weil ich nämlich Kiesel zwischen die Pflanzen streue... Neuanfang in geordneten Bahnen – wie würdest du mich beflügeln! Ich ahne es. Nein, ich weiss es! Denn ich habe es soeben wieder einmal erfahren.

DIE AGENDA. Ich habe mein Leben neu geregelt, strukturiert, in gerade Bahnen gelenkt. Ich habe die Agenda fürs Jahr 2009 in Angriff genommen.

Mit sauberer Schrift und überall exakt unter der richtigen Tageszeitkolonne habe ich die mir bereits bekannten Termine ins nächste Jahr übertragen, habe die hastig hingekritzelt Telefonnummern aus dem alten zerfledderten Büchlein in das jungfräulich reine Register eingefügt. Eine jede an ihren alphabetisch korrekten Platz. Hinten habe ich sogar noch eine Doppelseite mit einem Geburtstagskalender entdeckt. Wunderschön, ich werde im nächsten Jahr keinen einzigen Geburtstag vergessen. Denn jetzt sind in der Agenda alle meine Lieben mit akkurater Schrift am richtigen Tag vorgemerkt. Das neue Jahr kann beginnen. 2009 wird in meinem Leben eine wohl- ▶

Wie sieht ein Neuanfang aus?

ERFAHRUNGEN/ Gewollt oder erzwungen – das Feld der Neuanfänge ist weit.



Ein Jahr voll Unbekanntem: Mirja und Lukas Zimmermann werden Eltern

MIRJA UND LUKAS ZIMMERMANN-OSWALD FAMILIE – EINE NEUE LEBENSAUFGABE

MIRJA ZIMMERMANN: Es ist ein Wunschkind. Auch wenn uns das die meisten Leute nicht glauben. Kaum jemand hält es für möglich, dass man sich in meinem Alter, mitten im Theologiestudium, bewusst für ein Kind entscheidet.

LUKAS ZIMMERMANN: Viele fragten: So früh? Und ohne vorher zusammengewohnt zu haben? Doch wir waren überzeugt, dass es gut kommt.

M.Z.: Für mich gilt halt: entweder ganz oder gar nicht. So denke ich auch in der Politik. Ich kann nicht verstehen, dass viele Leute ständig über jene in Bern schimpfen. Warum tun sie nichts? Es liegt an uns, etwas zu verändern.

L.Z.: Deshalb bin ich politisch aktiv. Seit vier Jahren sitze ich für die Evangelische Volkspartei (EVP) im Grossen Gemeinderat von Worb. Ich möchte das Land mitprägen, mich für christliche Werte einsetzen, das Wohl der Familie, eine intakte Umwelt und die Solidarität mit den Schwachen.

M.Z.: Im Zentrum unserer Politik steht der Mensch. Das war auch bei der Kampagne «Freie Sicht!» so, vor vier Jahren, als wir gegen sexistische Werbung kämpften. Dabei lernten wir uns übrigens kennen.

L.Z.: Unser gemeinsamer Weg begann also mit dem Interesse an der Politik...

M.Z.: ... das bei mir wohl genetisch bedingt ist: Schon mein Urgrossvater und mein Grossvater politisierten, meine Mutter auch, und bei mir ging das etwa so: Als ich acht Jahre alt war, las ich Tageszeitungen, mit zehn konnte ich die Regierungsräte des Kantons Zürich aufzählen, mit vierzehn ärgerte ich mich, noch nicht wählen zu dürfen, mit siebzehn half ich mit, die Junge EVP zu gründen, und mit achtzehn stand mein Name auf der Nationalratsliste...

L.Z.: ... und jetzt bist auch du ins Gemeindeparlament gewählt worden, und zwar auf Anhieb. Jetzt können wir unserem Hobby gemeinsam nachgehen.

M.Z.: Für mich ist die Politik eher eine Lebensaufgabe.

L.Z.: So wie das Gründen einer Familie. Meine Vision ist eine Grossfamilie mit eigenen Kindern und Pflegekindern, ich Hausmann, du Pfarrerin. Mein Beruf als Sozialpädagoge käme mir da entgegen, und die administrativen Arbeiten für die Partei könnte ich gut von zu Hause erledigen.

M.Z.: Ich stelle mir ein offenes Haus vor, so, wie ich es als Kind erlebt habe. Ein Ort als Zuhause für viele Menschen.

L.Z.: Gut, dass Pfarrhäuser so gross sind! Aber das sind fernere Zukunftspläne. Vor der Tür steht ein Jahr voll Unbekanntem: die Geburt unseres ersten Kindes, die gemeinsame politische Arbeit und eine völlig neue Organisation des Alltags. Ich bin dankbar, auf Gott vertrauen zu dürfen, dass wir alles unter einen Hut bringen werden.

M.Z.: Dennoch überkommt mich manchmal ein mulmiges Gefühl. Schaffen wir das alles? Wie soll mein Studium weiter verlaufen? Kannst du dir genügend Zeit nehmen? Können wir das Baby an die Sitzungen mitnehmen? (lacht) Würden wir dies tatsächlich tun, wären wir doch ein wunderbares Beispiel für eine aktive Familienpolitik!

AUFZEICHNUNG: REGULA TANNER



MIRJA UND LUKAS ZIMMERMANN, 23 und 26, Theologiestudentin und Sozialpädagoge, erwarten im Januar ihr erstes Kind. Beide wurden für die EVP ins Gemeindeparlament von Worb gewählt.



Melanie Meichle möchte mit einem Projekt in Tibet Neues aufbauen

MELANIE MEICHEL

FASZINATION EINER ANDEREN KULTUR

LHASA. Seit November lerne ich an der Universität in Lhasa die tibetische Sprache. Schau ich aus dem Fenster des Unigebäudes für ausländische Studenten, bin ich von Bergen umgeben. Der Himmel ist hier extrem blau, die Sonne scheint intensiv. Man hat tatsächlich das Gefühl, dem Himmel ein Stückchen näher zu sein.

FASZINATION TIBET. Ich habe in Bern meinen Bachelor in Religionswissenschaft mit Schwerpunkt Tibet abgeschlossen. Tibet fasziniert mich, seit meinen ersten Familienferien in diesem Land mit sechzehn Jahren. Die Faszination lässt sich nicht erklären, denn sonst wäre es etwas Rationales. Ich fühle mich den Menschen hier einfach verbunden. Bern ist jedoch mein Lebenszentrum, zu dem ich immer zurückkehren werde. In einem Jahr möchte ich zurückkommen und noch den Master absolvieren. Zuerst reise ich aber wieder für einen Monat nach Nepal. In der Hauptstadt Kathmandu will ich einen Augenschein vor Ort nehmen, wie es mit dem Projekt des Schulbaus weitergeht, an dem ich beteiligt bin und wegen dem ich zurzeit hier lebe. 2006 habe ich den Manjushri-Verein gegründet, der die tibetische Exilgemeinschaft in Nepal unterstützt.

NEUE SCHULE. Nach der Matura reiste ich mit einer Freundin auf dem Landweg über Russland von Bern nach Kathmandu, wo ich erste Kontakte mit der Schule Manjushri Academy knüpfen konnte. Es handelt sich um ein Internat für die Kinder tibetischer Flüchtlinge. Während eines halben Jahres habe ich dort später auch ehrenamtlich Englischunterricht erteilt. Durch die Gründung des Manjushri-Vereins wurde es möglich, in der Schweiz Vorträge zu halten und Spenden zu sammeln. Im April dieses Jahres konnten wir ein eigenes Grundstück für den Aufbau eines neuen Schulgebäudes erwerben. Im Oktober 2009 soll mit dem Bau begonnen werden.

NEUANFANG. Die neue Schule wird einen Neuanfang für 340 Schulkinder ermöglichen. Sobald dieses Projekt abgeschlossen ist, werden sich wahrscheinlich neue ergeben – ich lasse die Dinge jedoch meistens auf mich zukommen. In diesem Sinn ist meine Reise hierher ein Neuanfang. Ich wünsche mir, dass sich daraus ein Beruf ergibt, in dem ich weiterhin mit der Region und den Menschen Tibets verbunden bleiben kann. Sie werden auf jeden Fall noch während einer langen Zeit eine wichtige Rolle in meinem Leben spielen.

AUFZEICHNUNG: FADRINA HOFMANN



MELANIE MEICHEL, 23, Religionswissenschaftlerin, lebt zurzeit in Tibet und Nepal, um ein Schulprojekt für tibetische Flüchtlingskinder aufzubauen. Sie hat zu diesem Zweck den Manjushri-Verein gegründet.



Hedy Zehnder versucht, mehr im Jetzt zu leben

HEDY ZEHNDER

DANKBAR WERDEN FÜR JEDEN TAG

ZWIEGESPRÄCH. Vorgestern war ich an einem Vortrag über Frauenhandel. Aufgewühlt lief ich danach durch das verschneite Dorf und dachte: «Das muss ich Bruno erzählen.» Zu Hause stellte ich mich vor sein Foto auf dem Sekretär und sprach mir die Wut über das Schlimme, das Frauen angetan wird, aus dem Herzen. Bruno war immer mein Zuhörer und Berater gewesen, und ich war es für ihn. Diesen intensiven Austausch vermisse ich sehr. Es ist sehr still geworden im Haus. Manchmal stelle ich das Radio an, damit jemand spricht. Vor allem jetzt, wo es so früh dunkel wird.

UNERWARTET. Bruno und ich hatten viel über den Tod gesprochen. Ich hatte oft Angst, dass er mit dem Velo verunfallen könnte. Drei Mal pro Woche machte er eine lange Tour. Oft wusste ich nicht, wo er unterwegs war. Er hatte mir genau erklärt, wie er einst beerdigt werden wollte. Trotzdem kam der Tod unerwartet. Bruno war 77 Jahre alt, sportlich und topfit. Dass ihm eine schwere Krankheit erspart blieb, ist ein Trost für mich. Er starb schnell, in einem schönen Moment. Wir waren in Kreta in den Ferien, er wollte schwimmen gehen. Da hatte er einen Herzstillstand.

KOLLAPS. In den ersten zwei Monaten funktionierte ich gut weiter. Als ehemalige Gemeinde- und Grossrätin war ich es gewohnt, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Die Finanzen hatten Bruno und ich gemeinsam geregelt. Doch dann brach ich zusammen. Tagelang war ich vor Erschöpfung wie gelähmt. Ich hatte das Urvertrauen ins Leben verloren. Jedes Mal, wenn ich einen Termin abmachte, fügte ich «wenn ich dann noch lebe» an. Ich litt schwer darunter, dass ich mich nicht von dem Mann verabschieden konnte, mit dem ich 51 Jahre meines Lebens verbracht hatte.

GENESUNG. Heute, einige Zeit später, habe ich wieder Fuss gefasst. Die Endlichkeit aller Dinge ist mir bewusster geworden, aber ich habe keine Angst mehr vor ihr. Im Gegenteil: Sie macht mich dankbar für jeden Tag. Ich versuche, mehr denn je im Jetzt zu leben und wieder aktiv zu sein, auch auf Reisen zu gehen. Aber ich mache keine grossen Pläne mehr. Das Leben kann jederzeit zu Ende sein. Wenn es so weit ist, werde ich Bruno wiedersehen. Manchmal ist er da. Kürzlich war ich in ein Buch vertieft, als ich ihn plötzlich neben mir spürte. Obwohl es ganz still war im Haus.

AUFZEICHNUNG: ANOUK HOLTHUIZEN



HEDY ZEHNDER, 76, Mutter von vier Kindern, hat nach 51 Jahren Ehe ihren Mann verloren. Sie war die erste Gemeinderätin von Niederrohrdorf und sass später im Aargauer Grossrat.



Beat Pfluger möchte so leben wie vor der Beinamputation

BEAT PFLUGER

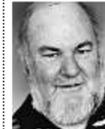
BALD WIEDER AUF REISEN

SCHOCK. Ich bin daran, mich mit meinem Unterschenkelstumpf anzufreunden. Dass es mich so brutal erwischt hat, hängt wohl auch mit meiner Diabetes zusammen. Auf meiner Jordanienreise im November habe ich einen schweren Infekt am Fuss eingefangen. Ich wurde notfallmässig versorgt und nach der Rückkehr in die Schweiz sofort ins Spital gebracht. Dort fiel das Wort Amputation. Das löste bei mir einen gewaltigen Schock aus. Instinktiv merkte ich: Es gibt keine Alternative. Nun ist mein Bein eine Handbreit unter dem Knie amputiert. Ich erinnere mich, wie ich aus dem Operationssaal kam. Ich war wach und hatte kein rechtes Bein mehr. In diesem Moment war ich sicher, dass ich richtig entschieden hatte. Ich war erleichtert.

TRÄUME. Jetzt sitze ich im Rollstuhl. Emotional gibts einiges auszuhalten. Nachts plagen mich Träume, nicht vom Stumpf, sondern von Körperteilen, von denen ich nicht weiss, ob sie mir gehören oder nicht. Den Anblick meines Beins habe ich mir schlimmer vorgestellt. Beim ersten Verbandwechsel traute ich mich allerdings noch nicht hinzuschauen. Den Stumpf als einen Teil von mir zu akzeptieren, braucht Zeit. Da stehe ich erst am Anfang. Mit dem Schicksal zu hadern, bringt nichts. Meine Situation erinnert mich ans Leiterispiel. Ich bin zurückgefallen, und nun gilt es, den Rückstand aufzuholen. In erster Linie will ich so rasch wie möglich wieder selbstständig werden. Der Umgang mit Krücken und Gehhilfe fällt mir von Tag zu Tag leichter – nicht zuletzt dank des Muskel- und Konditionstrainings in der Ergotherapie. Ich muss lernen, mit der Prothese zu gehen. Nach Auskunft der Ärzte kann ich meine Bewegungsfähigkeit zu 90 bis 95 Prozent wiedererlangen. Ich werde meine Wohnung hindernisfrei umbauen, obwohl ich nach meiner Entlassung aus der Rehabilitation keinen Rollstuhl mehr brauche. Man weiss nie, was noch auf einen wartet. Den Futon tausche ich gegen ein höhenverstellbares Bett aus. Es muss nicht mehr elegant, sondern nur noch praktisch sein.

PERSPEKTIVE. Ich habe im Sinn, mein Leben genauso zu meistern und zu geniessen wie bisher. Ich will meinen Wein wieder im Keller holen können. Ich freue mich auf ein gutes Essen mit Freunden. Ich will wieder reisen. Meinen Beruf als juristischer Sekretär kann ich weiterhin ausüben. Ich hoffe, in einem Jahr dort zu stehen, wo ich vor der Erkrankung gestanden habe. Gewisse kleine Einschränkungen wird es sicher geben: Aufs Skifahren werde ich wohl definitiv verzichten müssen.

AUFZEICHNUNG: BARBARA STUDER



BEAT PFLUGER, 61, juristischer Sekretär und Vater dreier erwachsener Töchter, musste sich nach einer Infektion den rechten Unterschenkel amputieren lassen.



Maja Hodel beschäftigt sich neu mit Glaubensfragen

MAJA HODEL

SICH FÜR ANDERE MENSCHEN ENGAGIEREN

STILL WERDEN. Früher war Religion für mich kein Thema. Ich wurde zwar christlich erzogen und konfirmiert. Aber über Gott machte ich mir nur selten Gedanken. Heute ist das anders. Ich besuche einen Glaubenskurs in meiner Gemeinde und lese regelmässig in der Bibel. Wenn ich einige Verse lese und kurz still bin, werde ich innerlich ruhig. Ich habe einen Neuanfang gemacht im christlichen Glauben.

TROST GEFUNDEN. Wie es dazu kam? Die letzten Jahre waren für mich sehr schwierig und ich suchte nach einem Halt. Vor acht Monaten starb mein Mann an einer schweren Krankheit. Zuvor waren meine Eltern beide innerhalb von drei Tagen gestorben, und ein halbes Jahr davor hatte ich einen Herzinfarkt. Seit wenigen Wochen bin ich nun auch noch arbeitslos. Mit Glaubensfragen begann ich mich zu beschäftigen, als ich in einem christlich geführten Haus in der Kur war. Ich nahm dort an den Gottesdiensten teil. Es ist schwierig zu erklären, aber danach ging es mir jeweils besser, ich fand Trost. Ganz wichtig waren für mich die Gespräche mit den Seelsorgern im Kurhaus und mit unserem Pfarrer. Sie haben mir geholfen, das Geschehene besser zu verstehen. Heute denke ich, dass mein Mann gestorben ist, weil er seine Aufgaben auf unserer Erde erledigt hatte. Und ich selbst lebe weiter, weil ich noch Aufgaben vor mir habe.

HELFFEN. Diese Aufgaben habe ich auch schon gefunden: Ich bin im Besuchsdienst der Kirchgemeinde tätig und besuche Menschen im Altersheim. Mit meiner alten Nachbarin gehe ich in die Kirche, und bei einer betagten Bekannten schaue ich regelmässig vorbei. Diese Menschen sind sehr dankbar, dass jemand Zeit für sie hat. Das wiederum gibt mir sehr viel. Ich habe durch die Schicksalsschläge nicht nur Dinge verloren, sondern auch Neues, Schönes gewonnen. Dazu gehört auch, dass ich einen lieben Mann kennenlernen durfte und wieder in einer Beziehung lebe. Das hilft mir beim Vorwärtsgen und Verarbeiten.

DRANBLEIBEN. In einem Jahr möchte ich im Glauben mindestens am selben Ort stehen wie jetzt. Ich hoffe, dass ich weiterhin in die Kirche gehe und in der Bibel lese. Extrem will ich jedoch nicht werden, das wäre nicht meine Art. Ich gebe meine Überzeugungen zwar weiter: Wenn eine Kollegin sich zum Beispiel über ihre Schwiegereltern beklagt, versuche ich, sie zu mehr Verständnis zu bewegen. Aber meine Meinung aufzwingen will ich nicht. Weiter wünsche ich mir einen neuen Job, der mir Zeit lässt, für Alte und Kranke da zu sein. Das Engagement für andere gehört zu meinem Glauben. Ich stelle mir vor, dass sich dieser vielleicht noch intensiviert, doch was das bedeuten könnte, weiss ich nicht.

AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH



MAJA HODEL, 49, fand nach Schicksalsschlägen den Zugang zum christlichen Glauben. Sie besucht einen Glaubenskurs und kümmert sich um alte und kranke Menschen.

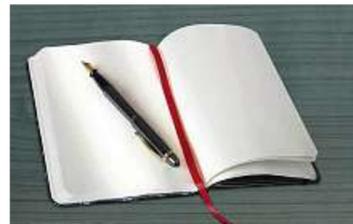


ILLUSTRATION: DANIEL LEHRMANN



«Bei mir dürfen die Gefangenen fluchen, heulen, toben.»: Heinz Wulf, Gefängnispfarrer

«Die ursprüngliche Idee wäre: Schuld, Strafe, Neuanfang»

HEINZ WULF/ Der Gefängnisseelsorger der grössten Strafanstalt der Schweiz weiss, dass es keine einmalige Umkehr gibt. Nur die Chance von immer neuen Neuanfängen.

Heinz Wulf, als Gefängnisseelsorger sind Sie bestimmt Spezialist für Neuanfänge.

Ich frage die Gefangenen ab und zu: Was würden Sie tun, wenn jetzt die Gefängnistüren aufgingen? Aber bei solchen Gedankenspielen reicht die Vorstellungskraft oft nur für schnelle Wünsche: «Ich lasse mich endlich wieder einmal volllaufen – aber nur einmal!» Da sind meist keine dauerhaften Perspektiven vorhanden.

Woran liegt das?

Gefangene, die lange eingesperrt waren, vieles über lange Zeit vermisst und keine Familie, keine Beziehungen haben, wissen oft nicht mehr, wie man sich ausserhalb der Gefängnismauern bewegt, was man draussen tut. Ich möchte sie anregen, sich einen Neuanfang vorzustellen. Dazu gehört auch, dass sie darüber nachdenken, wie sie die alten Muster, auch die alte Gedankenwelt, vermeiden können, wenn sie wieder draussen sind.

Müssen die Gefangenen wieder lernen, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen?

Ja, und das ist schwierig, denn im Gefängnis wird alles wirklich Wichtige von anderen bestimmt; das macht die Gefangenen passiv und lethargisch. Die Zeit zwischen dem Eintrittsdatum und dem Austrittsdatum verschwindet in dieser

Fremdbestimmung. Leben findet nicht statt. Es ist, wie wenn die Pausentaste eines Videorecorders gedrückt bliebe.

Was setzen Sie dem als Seelsorger entgegen?

Bei meinen Besuchen können die Gefangenen alles tun, fluchen, heulen, toben ... Tun sie das ausserhalb dieses geschützten Rahmens, kommt es schnell in die Akten. Und da heisst es dann: Insasse X hat sich nicht im Griff, ist emotional instabil, labil ... Aber bei mir darf jeder weinen, jeder kriegt ein Taschentuch, und ich warte, bis seine Augen nicht mehr rot sind. Dann geht er wieder raus und tschüss. Ich unterstehe ja der Schweigepflicht.

Können Sie in solchen Situationen nachvollziehen, dass diese Männer zu Straftätern geworden sind?

Ja, und wenn es um Vergehen ohne Gewalt geht, habe ich manchmal Probleme mit der Frage nach Schuld und Gerechtigkeit. Da sitzt zum Beispiel einer wegen Drogenhandels im Gefängnis. Er war arbeitslos und musste seine Familie durchbringen; in dieser Situation übernahm er einen Transport vom Kosovo in die Schweiz – und wurde erwischt. Es ging um 5000 Franken, das ist immerhin ein doppelter Jahreslohn im Kosovo. Gewiss: Er wurde rechtmässig verurteilt.

Und gleichzeitig erlebe ich hier, wie in der sogenannten Finanzkrise Millionen verloren gehen – durch das Verschulden und die Gier von bestimmten Leuten. Und die kommen ungestraft davon. Wie bitte kann ich diesem Gefangenen erklären, dass das gerecht ist?

Auf welche Weise gehen jene, die ein schweres Verbrechen begangen haben, mit ihrer Vergangenheit um?

Wir sprechen nur darüber, wenn sie es mir erzählen. Vielleicht sagt einer einmal, er könne nicht schlafen – nur das, und dann kommt ein Gespräch zustande. Es macht eine Tat nicht ungeschehen, wenn man darüber spricht, und doch ist es gut, wenn sich der Täter dieser Auseinandersetzung stellt. Es gibt aber auch Leute, die sagen: Ich will nicht mehr darüber reden. Ich habe diese Tat begangen, ich bin schuldig, aber jetzt ist fertig.

Schuld anerkennen ist das eine – für einen Neuanfang zwischen Täter und Opfer braucht es aber vermutlich mehr.

Auf der praktischen Ebene stelle ich die Frage: Könnte es nicht reichen, dass man sich aus dem Weg geht? Dass das Opfer sagt: Ich will nicht mehr davon sprechen? Und doch gilt wohl auch hier: Solange das Opfer nicht vergeben kann,

kann auch der Täter nicht neu anfangen, weil er weiter dem Alten nachhängt. Neuanfang wäre also für beide wichtig.

Und die christliche Botschaft von der Vergebung der Schuld – kann sie in solch schwierigen Situationen Versöhnung bewirken?

Aus meiner Sicht gilt: Von der Vergebung, von Jesu Versöhnungstat am Kreuz muss man sprechen, wenn Täter und Opfer und Angehörige, also alle Beteiligten zusammen sind, und man muss davon in einer solchen Weise erzählen, dass niemand von diesen drei Parteien aufsteht und weggeht; nur dann, wenn es alle aushalten und sich darauf einlassen können, stimmt es.



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

«Im Gefängnis wird alles Wichtige von anderen bestimmt.»

Was sagen Sie einem Täter, wenn es dem Opfer unmöglich ist zu vergeben?

Er kann als Mensch seine Beziehung zu Gott in Ordnung bringen, auch wenn das Opfer nicht vergeben kann. Aber die Vergebung Gottes befreit einen Täter nicht davon, immer wieder konkrete Schritte zur Versöhnung und Wiedergutmachung zu versuchen.

Die Beziehung zu Gott in Ordnung bringen – wie geht das konkret?

Ich bete mit den Gefangenen, wenn es ihnen ein Bedürfnis ist. Manchmal möchte ein Insasse getauft werden – das ist ein starkes Zeichen für einen Willen zum Neuanfang. Und am Karfreitag spreche ich im Abendmahl die Menschen frei von ihrer Schuld gegenüber Gott, in Erinnerung daran, dass Jesus für alle Menschen am Kreuz gestorben ist. Aber nur schon eine Kerze anzünden ist ein Zeichen des Zuspruchs.

Erwarten die Gefangenen, dass mit dem Ende der Strafe die Tat «abbezahlt» ist?

Viele anerkennen durchaus, dass die Strafe berechtigt war, aber sie möchten, dass mit dem Austritt aus dem Gefängnis die Tat auch wirklich gesühnt ist und dass auch die Gesellschaft das anerkennt. Aber die Schuld läuft vielen ewig nach. Immer auf das Negative festgelegt zu werden, das man getan hat, das ist unheilvoll. Die ursprüngliche Idee wäre: Schuld, Strafe, Neuanfang. Aber bei uns gilt: Schuld, Strafe – und das reicht dann doch nicht. Die Verurteilung bleibt. Das macht Neuanfang schwierig.

Ist es überhaupt möglich, dass Menschen im Gefängnis ein neues Leben anfangen?

Es gibt Leute, die sagen: Ich hatte noch nie eine so gute Gelegenheit, mich zu entwickeln, das ist die beste Möglichkeit für einen Neuanfang. Die machen das. Aber es braucht dazu extrem viel Charakterstärke. Einige schaffen es zwar im Rahmen der Gefängnisstruktur, aber draussen, ohne diesen engeren Halt, sind sie überfordert. Sie haben ja keine Beziehungen, kein Netz, nichts. Und doch wären sie auf Unterstützung angewiesen, denn einmal neu anfangen, eine totale, einmalige Umkehr – das gibt es nicht. Es braucht ständig Neuanfang, immer wieder neue Neuanfänge.

Auch die Bibel ist voll davon ...

Ja, und es entspricht in der Tat nicht der christlichen Botschaft, dass man Leute lebenslang einsperrt und ihnen keine Chance gibt zu einem Neuanfang. Ein System, das Menschen einfach abschreibt, ist nicht kompatibel mit der Botschaft der Bibel.

INTERVIEW: KÄTHI KOENIG



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

HEINZ WULF, 49

Der evangelische Pfarrer ist zusammen mit seinem katholischen Kollegen zuständig für die Seelsorge in Pöschwies im zürcherischen Regensdorf. Dieses Gefängnis ist die grösste Schweizer Strafanstalt. Heinz Wulf ist verheiratet und Vater von vier Kindern.



«Ich möchte Menschen religiöse Erfahrung ermöglichen»: Pfarrerin Renate von Ballmoos mit ihrer Trommel im Pfarrhausgarten

Trommeln im Pfarrhaus

RENATE VON BALLMOOS/ Die Pfarrerin an der Predigerkirche Zürich arbeitet viel mit Ritualen – sogar mit schamanischen.

Der Klang der Trommel füllt den Raum. Renate von Ballmoos schlägt in schnellem Takt. Neun Frauen und ein Mann stehen mit geschlossenen Augen im Kreis. Es ist Samstagmorgen im reformierten Pfarrhaus der Kirchgemeinde Predigern in der Zürcher Altstadt. Renate von Ballmoos leitet den Kurs «Einführung in die schamanischen Techniken und Methoden».

UNKONVENTIONELL. Trommeln im reformierten Pfarrhaus, passt das zusammen? Renate von Ballmoos' zentrales Anliegen: «Ich möchte Menschen religiöse Erfahrung ermöglichen.» In der reformierten Tradition werde der Glaube oft als etwas Abstraktes verstanden, bedauert sie. Sie weiss aber, dass es viele Menschen gibt, die über innere Erfahrungen leichter einen Bezug zum Glauben finden als

über die Texte. Und genau dies, so die Pfarrerin, sei mit Ritualen möglich. Beispielsweise, wenn die Gemeindemitglieder an der Kräuterweihe im August mitgebrachte Kräuter im Weihrauch weihen und um Heilung bitten. Oder im Ritual «Ich umarme die Dunkelheit», das an einem Novemberabend stattfindet und Menschen ansprechen will, die in der dunklen Jahreszeit zur Ruhe kommen möchten.

SPIRITUELL. Die schamanischen Rituale dagegen gestaltet Renate von Ballmoos nicht in der Kirche – «das würde zu sehr irritieren» –, sondern im Pfarrhaus. Sie selbst habe sich für Schamanismus zu interessieren begonnen, weil sie schon immer einen starken Bezug zur Natur gehabt habe und ihr die Bewahrung der Schöpfung ein grosses Anliegen sei,

erzählt die Pfarrerin. Im Zentrum steht jeweils eine sogenannte Trancereise: eine Reise in die «andere Wirklichkeit», die nach schamanischem Verständnis hinter der Alltagswirklichkeit liegt. Dort verlöre Raum und Zeit ihre Bedeutung, und man könne mit Wesen und Kräften in Kontakt kommen, ihnen Fragen stellen und auch Botschaften erhalten, sagt Renate von Ballmoos. Sie ist überzeugt, dass dies zwar dem aufgeklärten, nicht aber dem christlichen Weltbild widerspricht.

ERFAHRUNGEN. Jesus habe Kranke geheilt und einem Sturm Ruhe geboten. «Was ist das anderes als ein Umgehen mit den Kräften einer anderen Wirklichkeit?», fragt sie, der es nicht um theoretische Diskussionen geht, sondern um lebendige Erfahrungen. **SABINE SCHÜPBACH**

Was ist Schamanismus?

Schamanismus ist ein religiöses Phänomen, das ursprünglich in Asien beheimatet ist. Seit dem 19. Jahrhundert gibt es auch eine moderne Form für westliche Sinnsucher. Die heute beliebten Angebote unter dem Etikett Schamanismus sind sehr uneinheitlich und reichen vom Trommeln über den Schwitzhüttenbau und Trancereisen bis zu Ritualen in der Natur.

LEBENSFRAGEN

Wenn Eltern sich gegenseitig entwerten, nehmen die Kinder Schaden

EHESTREIT/ Kinder werden von den Auseinandersetzungen der Eltern tiefer geprägt, als diese manchmal meinen.

FRAGE. Wir sind ein Paar mit drei Kindern. Zurzeit haben wir Eltern es sehr streng. Oft sind wir erschöpft und so enttäuscht voneinander, dass wir uns vor unseren Kindern gegenseitig beschimpfen und schlecht machen. Nun habe ich beobachtet, dass sich unsere kleine Tochter jeweils die Ohrchen zuhält, wenn wir wieder einen so hässlichen Schlagabtausch haben. Mein Mann findet, ein Streit zwischen Eltern sei doch normal in einer Familie und Kinder müssten lernen, mit Konflikten und Gebrüll zu leben. Was meinen Sie dazu? L. M.

ANTWORT. Liebe Frau M., natürlich dürfen Ihre Kinder erfahren, dass sich auch die Erwachsenen streiten. Trotzdem wäre es klug, wenn Sie Ihre Streitigkeiten überdenken und weniger vor den Kindern austragen würden. Besonders die gegenseitigen Entwertungen von Eltern wie zum Beispiel: «Du bist dumm!», oder: «Du bist so gemein!», können Folgen für

die noch zarten Kinderseelen haben. In meiner Beratungspraxis bin ich leider vielen Kindern und Jugendlichen begegnet, die als Folge von jahrelangem Zuhören bei elterlichen Entwertungen am eigenen Selbstvertrauen Schaden genommen haben. Ihr heranwachsendes Eigen-Vertrauen wurde durch die stetigen Verurteilungen, die die Eltern sich gegenseitig zufügten, immer wieder geschwächt. Oder umgekehrt gesagt: Wenn Sie möchten, dass ein junger Mensch wenig Selbstvertrauen hat, dann müssen Sie sich als Eltern nur gegenseitig abwerten – und Sie werden «Erfolg» haben!

Sie, liebe Frau M. und lieber Herr M., könnten deshalb darauf achten, dass Sie sich auch immer wieder positive Wertschätzungen zusprechen. Damit können sich die Kinderseelen ein bisschen beruhigen. Doch sinnvoller wäre es, wenn Sie ganz auf Verurteilungen verzichten

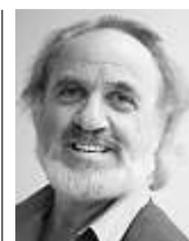
würden. Hand aufs Herz: Ist nicht alles Negative längst zur Genüge gesagt? Wie wäre es, wenn Sie gerade in den kommenden Tagen, zum Beispiel am Übergang vom alten ins neue Jahr, beschliessen würden, dieses sinnlose Spiel zu stoppen? Wenn Sie miteinander vereinbaren würden, sich künftig bewusst wieder Wertschätzung und positive Rückmeldungen zu schenken? Darin liegt nämlich ein grosser Zauber. Sie werden schon bald eine bessere Befindlichkeit sowohl bei Ihnen wie bei Ihren Kindern beobachten. Und Ihre Kinder werden den liebevollen Umgang miteinander als Weihnachts- und Neujahrszeit erleben, die diesen Namen verdient.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser.

Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert.Zürich, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



PETER ANGST

Ehe- und Familienberater mit eigener Praxis in Winterthur peter.angst@bluewin.ch

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Versuch, meinen Händedruck zu globalisieren

HÄNDESCHÜTTELN. W., ein entfernter Bekannter von mir, wurde gelegentlich als Gast ins Weisse Haus eingeladen. Einmal sah ich ein Bild, wie er Bill Clinton die Hand schüttelte. Über W., dachte ich, bin ich mit dem amerikanischen Präsidenten verbunden! Clinton wiederum hat vielen anderen Persönlichkeiten die Hand geschüttelt: Tony Blair, Bill Gates, Barack Obama, dem Papst und etwelchen Showgrößen von Hollywood. Mit ihnen allen bin ich über nur zwei Zwischenstationen in Verbindung. Und sie wiederum haben ihrerseits einer endlosen Zahl von Menschen die Hand gereicht.

VERBINDUNGEN. So kenne ich via W., meinen Bekannten, die halbe Welt. Wenn diese Hälfte jetzt der andern die Hand gibt, telefoniert oder ein E-Mail schreibt, geht es nicht mehr lange, und ich habe über ein paar wenige Mittelsleute Kontakt zur ganzen Welt. Ein unsichtbares Geflecht von endlos vielen Verbindungen spannt sich rund um den Globus, und ich bin ein Teil davon. Man muss sich das mal vorstellen: Ein entfernter Bekannter, ein Händedruck, und bald bin ich indirekt mit sieben Milliarden Menschen verbunden.

NETZWERK. Zugegeben, das ist jetzt etwas schnell gegangen und mathematisch nicht ganz korrekt – aber auch nicht ganz falsch: Wissenschaffter haben nachgewiesen, dass jeder Mensch über wenige Zwischenpersonen jeden andern Menschen kennt. Und das geht erstaunlich schnell: Durchschnittlich bloss 6,6 Personen lang ist die Kette, die zwei beliebige Menschen auf dieser Erde miteinander verknüpft; über Promis wie Clinton wird sie sogar noch etwas kürzer. Das Ganze hat in der Netzwerk-Theorie einen Namen: Kleine-Welt-Phänomen.

GLOBALISIERUNG. Der Gedanke gefällt mir: Heute, da Globalisierung vor allem Konkurrenz und Wettlauf heisst, globalisiere ich über ein paar wenige Menschen meinen Händedruck. Ich schüttle dem landlosen Bauern in Brasilien ebenso die Hand wie der Herzchirurgin in Houston, dem Dichter in Indien oder Frau Frutiger in Hinterglützwil. Ich kenne sie alle nicht und kenne sie über die paar wenigen Mittelsleute eben doch.

SMALL WORLD. Die Welt schrumpft zum globalen Dorf, in dem alle über ein paar Ecken mit allen verbunden sind. Der Fremde wird zum Nachbarn, die Unbekannte am andern Ende der Welt zur Frau von nebenan. Und wenn ich mir einmal selbst fremd vorkomme, kann ich mich damit trösten, dass mich dafür fast alle andern kennen.

FORTSETZUNG. Unterdessen kehrt mein Bekannter nicht mehr im Weissen Haus, und Clinton residiert auch nicht mehr dort. Aber es geht auch ohne sie. Schliesslich eröffnet jeder Händedruck unzählige neue Verbindungen. Ab und zu schafft es vielleicht auch einer rund um den Globus – und landet am Schluss wieder bei mir. Dann habe ich mir selbst die Hand gegeben, und zwar weltweit.

Max Rüedi: Philosophie in Bildern statt in Worten

KUNST UND KIRCHE/ Er malt skurril, humorvoll und tiefgründig. Doch damit ist der Künstler Max Rüedi bisher noch nicht berühmt geworden. Ein neues Buch stellt das Werk des Malers nun einer grösseren Öffentlichkeit vor.

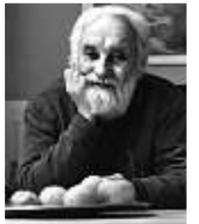
Max Rüedi ist ein Grenzgänger, der jenseits der heutigen Trends malt und sich damit allen Vereinnahmungen entzieht. Seine Bilder sind abstrakt und unkonventionell, aber durchdrungen von christlichen Aussagen. Oder, wie es einst jemand formulierte: «Um als moderner Künstler zu gelten, malt er zu viel biblische Themen; um als christlicher Künstler zu gelten, malt er zu viel nackte Frauen.»

ZERRISSENHEIT. Der heute 83-jährige Rüedi fühlte sich schon als junger Mann zwischen den verschiedenen Künsten hin- und hergerissen. Er studierte Philosophie und entschied sich dann für die Malerei. In streng katholischem Milieu aufgewachsen, liess er sich später von den katholischen Reformbewegungen prägen.

Was ist der Mensch? Und in welchem Bezug steht er zur Welt und zu Gott? Diese Fragen kann man in fast jedem von Rüedis Bildern sehen. Da wimmelt es von Schlangen und Äpfeln, Wal-fischen und Tauben, Himmelsleitern stehen neben Teufelsfratzen, Engelsflügel neben Totenköpfen. Und oft ist alles in eine Spirale eingebunden, die um einen Mittelpunkt dreht und in der Helles und Dunkles gleichermaßen ihr Dasein haben (siehe Abbildung rechts oben).

Rüedis Menschen – und die meisten Bilder zeigen Menschen – leben allerdings im «Dazwischen»: Heil und Unheil, Gutes und Böses reissen sie auseinander, nehmen sie oft auch so intensiv in Besitz, dass es bis ins Skurrile geht: Dem eng umschlungenen Liebespaar wachsen Schlangen aus den Beinen, Gesichter gehen in Tierköpfe über, Fratzen und Ungeheuer nisten sich in Menschenkörpern ein. Rüedis Zwitterwesen sind manchmal geradezu bedrängend verstrickt ins Abgründige – und doch nie hoffnungslos. Denn irgendwo taucht immer eine Taube auf oder eine Andeutung von Händen oder Füssen mit Wundmalen. Unscheinbar und doch gegenwärtig ist bei Rüedi der gekreuzigte Christus.

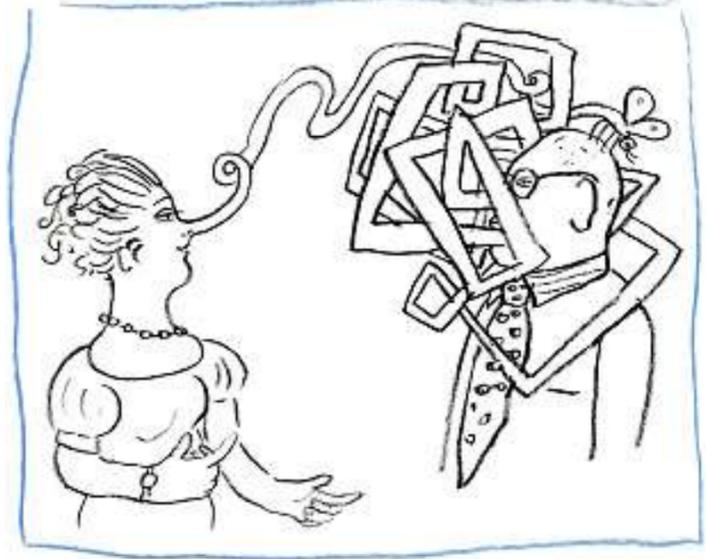
BEZIEHUNG. Immer ist bei Max Rüedi aber auch der Humor dabei. Selbst die Teufelchen grinsen manchmal mehr verschmitzt als boshaft. «Nimm dich, auch in deiner Tragik, nicht zu ernst», scheint der Maler zu sagen. Am deutlichsten wird dies in seinen «Fadenbildern» (siehe Abbildung rechts unten), in denen Menschen in einer fortlaufenden Linie voller Verwirrungen und Knoten miteinander verbunden sind. Manch einer mag darin sich und die eigenen Beziehungen mit einem kleinen Lächeln wiedererkennen. **CHRISTINE VOSS**



Max Rüedi

studierte Germanistik und Philosophie in Zürich und promovierte mit einer Arbeit zum Kirchenlehrer Thomas von Aquin. Er schrieb Radiobeiträge und einen Roman, interessierte sich für Theater, Literatur und Architektur und entschied sich schliesslich doch für die Malerei.

MAX RÜEDI, Werkschau. Hrsg. von Thomas Staubli und Mathias Tanner. Edition NZN bei TVZ/Bibel+Orient Museum, 214 Seiten, Fr. 48.–.



Ein Fadenbild mit dem Titel: «Vielleicht»

BILDER: TVZ/PRIMULA BOSSHARD

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Hotel Sunnehüsi
3704 Krattigen

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee. Lassen Sie sich von uns verwöhnen!

- 11. Bis 18. Januar 2009

Ferien- und Bibelwoche mit Pfr. Fritz und Lorli Grossenbacher, Burgdorf
Thema: „Unser Vater“ Das Gebet des Herrn und der Christenheit

Atmungs- und Entspannungswochen (Methode: Klara Wolf)

- 18. Bis 24. Januar 2009 und
- 15. Bis 21. Februar 2009

Leitung: Frau Alice Buchmann, Huttwil und Heidi Stettler, Schönbühl, Marianne Kilchenmann, Walkringen, Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen.

- 25. Bis 31. Januar 2009

Teddybärenkurs mit Monika Studer, Frauenfeld
Für Anfänger und Fortgeschrittene

- 31. Januar bis 7. Februar 2009

Literaturwoche über verschiedene Oberländerdichter/Innen mit Frau Luise Schranz-Hari, Achseten und Elisabeth Aebischer, Zweisimmen.

- 7. bis 14. Februar 2009

Schnitzkurs mit Schnitzmeister Volker Krämer, Erzgebirge
Klöppelkurs mit Klöppellehrerin Manuela Fischer, Erzgebirge
Die Kurse sind sowohl für Anfänger wie für Fortgeschrittene.

- 21. bis 28. Februar 2009

Bibelwoche mit Pfrn. Christine Maurer, Kallnach

- 7. bis 14. März 2009

Gönnen Sie sich eine Ferienwoche mit dem Team von Frieda Habegger, Weier i.E., Käthi Bühlmann, Bremgarten und Käti Aeberhard, Lützelflüh
Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung! Hedwig Fiechter
Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10 3704 Krattigen
Tel. 033 654 92 92, E-Mail: info@sunnehuesi.ch

caviezel

7418 Tumegl/Tomils 081/ 655 16 16
079/ 428 47 43

Beratung in allen Baufragen zu
Planung · Bauausführung · Gutachten
Expertisen · Mediation

- Hoch- · Tiefbau
- Umbauarbeiten
- Natursteinmauern
- Umgebungsarbeiten
- Lehmwände
- Baubiologie

Chorkonzert **Hell strahlt das Christuslicht**
zum Gedenken an Frère Roger von Taizé

Russisch-orthodoxer Chor Svet, Leitung: Gennadij-N. Kharitonov
Sonntag, 1. Februar 2009,
17.00h, Ref. Kirche, 8708 Männedorf
Eintritt frei, Kollekte, Auskunft: Janine Stiefel 076 575 65 87

Magazin «Für die Stille» 6 Auflagen

Eine christliche Hilfe für die tägliche Auseinandersetzung mit den Herrnhuter Losungen!

Information, Bestellungen, Probehefte unter:
Tel. 071 333 21 01(Hunziker) und www.stille.ch

Im Kleinen
Grosses bewirken

PC 80-1115-1 **HEKS**

Ihr **„Traumschiff die MSC POESIA“**

Jubiläumskreuzfahrt auf der „MSC Poesia“

Zauberhaftes Mittelmeer - Stätten antiker Schätze, vom 27. März - 7. April 2009

Genua · Rom · Heiliges Land mit Galiläa & Jerusalem/Bethlehem · Izmir-Ephesus · Athen · Dubrovnik · Venedig

Reisebegleitung: **Pfarrer Urs Zimmermann**

12 Tage für nur CHF 1895.- (Sup.-Innenkabine), CHF 2195.- (Aussenkabine)
CHF 2485.- (Aussenkabine/Balkon) zuzüglich Busfahrt ca. CHF 195.-

Info-Coupon: Kreuzfahrtsprospekt 27.3. - 7.4.2009
Vor-/Nachname:.....
Strasse:.....
PLZ:..... Ort:..... Tel:.....
senden an: Kultour Ferienreisen, Rosswald 2, 8405 Winterthur
KULTOUR Ferienreisen AG - Tel. 052 2351000 / Fax 052 2351001
Rosswald 2 - 8405 Winterthur - Info@kultour.ch - www.kultour.ch

Wir können aus Wasser keinen Wein machen.
Aber aus Anzeigen Werbeerfolg.

reformiert.

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Einführungsrabatten und einer beglaubigten Auflage von 710'000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt. Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Paketpreise.
Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info

Hinterlassen Sie Spuren der Hoffnung

Mit einem Legat für blinde und anders behinderte Menschen in der Dritten Welt bewirken Sie über Ihr Leben hinaus viel Gutes. Fordern Sie noch heute unverbindlich unsere Legatebroschüre an: www.cbmswiss.ch

cbm
Christoffel Blindenmission
Postfach, 8027 Zürich, Telefon 044 202 2171
info@cbmswiss.ch, Spenden PC 70-1441-5

www.cbmswiss.ch

AGENDA

CALVIN-JAHR

Prediger und Seelsorger. Johannes Calvin, der Prediger und Seelsorger, dessen Ideen wohl das erfolgreichste Exportprodukt der Schweiz sind. Sein 500. Geburtstag wird weltweit gefeiert. Dies bietet die Gelegenheit mal einen Blick in die Quellen zu werfen. Es ist zu zeigen, wie Calvins Botschaft bis heute eine Herausforderung für die Kirche geblieben ist. **Peter Opitz** ist Dozent für Kirchengeschichte an der Universität Zürich. Sein Werk ist die Calvin-Biografie des International Congress of Calvin Research. Es erscheint pünktlich im Jubiläumsjahr. Opitz referiert am **15. Januar 2009** im Gemeindezentrum Commander in Chur um **20 Uhr**.

Mutter der Gläubigen. Von den Kirchenvätern übernimmt Johannes Calvin die Bezeichnung der Kirche als «Mutter» um ihre Aufgabe als Erzieherin und Förderin des Glaubens und der Kultur zu beleuchten. Im Zeitalter der Globalisierung sowohl eine theologische, als auch eine ökumenische und pädagogische Herausforderung. **Ermanno Genre**, Professor aus Rom, hält am **26. Januar 2009** einen Vortrag in der synodalen Arbeitstagung mit dem Titel «Die Kirche als Mutter der Gläubigen und die Ämter in der Kirche bei Johannes Calvin.» Ort: Gemeindezentrum Comander in Chur. Zeit: **10.30 Uhr**.

FERIEN

Kunstwanderwoche. Die Kunstlandschaft erwandern mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion. **21.–28. März: «Bayrischer Pfaffenwinkel»** – eine spannende Annäherung an die Kultur des süddeutschen Barocks und Rokos. Die geistigen Hintergründe erweisen sich als unerwartet modern. Weitere Angebote und Detailangaben zu den Wanderwochen unter: www.kunstwanderungen.ch

Tage im Schnee. Warum sich nicht ein paar Tage weg vom Alltag gönnen, eine mehr oder weniger aktive Pause machen und die wunderbare Atmosphäre des Stelser Berges genießen? Am **28. Dezember 2008 bis 2. Januar 2009** kann man Tage im Schnee und Silvester in Stels feiern. **Anmeldung:** Jacqueline Bauer und Christoph Müri, Hof de

Planis, 7226 Stels, alles@hofdeplanis.ch. Telefon: 081 328 11 49

TAGUNG

Familienkirche. Wie Kirchen Gastfreudlichkeit für verschiedene Generationen umsetzen können; eine Impulstagung für Mitglieder von Kirchenevangeliumsständen, Angestellte aus den Bereichen Pfarramt, Sozial-Diakonie, Bildung und Unterricht und weitere Interessierte. Ziel: Die Tagung führt in das Modell Familien-Kirche ein. Datum: **31. Januar 2009** in der reformierten Kirche Thuisis. Referentin: Danielle Cottier, Kinderwelten, Beratung, Konzepte. **Kosten:** 60 Franken (inkl. Mittagessen). **Anmeldung: bis am 8. Januar 2009** an Fachstelle Erwachsenenbildung, Rahel Lieberherr-Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur, rahel.lieberherr@gr-ref.ch

VERANSTALTUNGEN

Erwachsenenbildung. Das neue Kursprogramm der Fachstelle für Erwachsenenbildung ist gedruckt. Kirchgemeinden verfügen über Exemplare zum Abgeben. Das **Programm** kann bestellt werden bei der Fachstelle Erwachsenenbildung der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden, Rahel Lieberherr-Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur, 079 815 80 17, rahel.lieberherr@gr-ref.ch; www.graubunden-reformiert.ch.

Meditatives Tanzen. Unter der Leitung von Pia Engler, Chur, findet das meditative Tanzen im Seniorenzentrum Rigahaus an der Gürtelstrasse 90 in Chur statt. **Zeit:** 19.45 bis 21.45 Uhr; **Datum:** 22. Januar, 19. Februar, 12. März, 23. April, 14. Mai 2009; **Kosten:** 25 Franken pro Abend. **Anmeldung:** Pia Engler, 081 284 30 59, pia.engler@bluewin.ch.

Menschen in Trennung. «Und wir dachten wir bleiben ein Leben lang zusammen»; eine Kursreihe für Menschen in Trennung und Scheidung. Die neue Lebenssituation erfordert Entscheidungen mit weitreichenden Konsequenzen. Neue Verantwortlichkeiten sind zu planen. Die Kursreihe bietet kompetente Informationen, gibt Orientierung zu rechtlichen Fragen, ermöglicht persönliches Weiterkommen. Das Angebot richtet

TIPP



Der innere Glanz des Engadins – Märchen und Segantini

SPIRITUALITÄT/ Dem bündnerischen Hochtal Engadin wohnt ein Glanz inne, der schon immer Menschen, Künstler und Künstlerinnen, Philosophen und Philosophinnen angezogen hat. So lassen wir uns von der Natur und der Kultur für unseren eigenen Lebensweg inspirieren. Wir besuchen gemeinsam während einer Woche die Plätze, an denen der berühmte Kunstmaler Giovanni Segantini sein Werden, Sein

und Vergehen gemalt hat. Ebenso besuchen wir Plätze, an denen viele bekannte und unbekannte Engadiner Märchen entstanden sind. Die Leitung der spirituellen Tage hat Anna Ratti, Erzählerin und Kulturvermittlerin gemeinsam mit Fadri Ratti, Pfarrer und Spiritual.

DIE SPIRITUELLE Woche findet statt vom 3. bis 9. Oktober 2009 in Celerina/Schlarigna, Hotel Trais Floors. Infos und Unterlagen: Fadri Ratti, Pfarrhaus, 7012 Felsberg, ratti@bluewin.ch

sich an Frauen und Männer, die in Trennung oder Scheidung leben und sich bewusst mit der Situation auseinandersetzen wollen. **Leitung:** Thomas Mory, Beratungsstelle für Lebens- und Partnerschaftsfragen, Rahel Lieberherr-Marugg, verschiedene Fachreferentinnen und -referenten. **Daten:** 9./16. Februar, 2./9./16./23. März 2009; **Ort:** Centrum Obertor, Welschdörfli 2, Chur; **Zeit:** 19 bis 21.30 Uhr; **Kosten:** 60 Franken für alle Abende; **Anmeldung:** bis am **29. Januar 2009** an die Fachstelle für Erwachsenenbildung.

Bibel und Märchen. Liebe und Erlösung als gemeinsame Themen. Im Märchen wird die Welt als ein gefügtes Ganzes, eine in sich verbundene Einheit erkennbar. Im Märchen lernt ein Mensch z. B. die Sprache der Tiere, die Tierwelt zu verstehen. Hinter diesem Verständnis einer kosmischen Verbundenheit wird eine grosse Verlässlichkeit der Schöpfung geahnt. Gott wird im Märchen, im Gegensatz zur Bibel, selten erwähnt. Mit verschiedenen Methoden nähert man sich der Märchen und Bibeltexte und achtet auf ih-

re Botschaft für die eigene persönliche Lebenssituation. **Leitung:** Mirjam Hefti, Fanas, Körpertherapeutin und Bibliodramaleiterin. **Kosten:** 80 Franken. **Kursdaten:** 8./15./22./29. Januar 2009. **Anmeldeschluss:** 30. Dezember 2008 an die Fachstelle Erwachsenenbildung.

Open Forum. Das Open Forum mit Publikumsdiskussionen zu Themen aus Politik, Wirtschaft und Ethik findet statt vom **29. bis 31. Januar 2009** in der Aula Davos. Info: info@sek-feps.ch

RADIO-TIPPS

- Radio Rumantsch.** Pregias in Vita e cretta als 9.15 uras:
 - 1.1. Marcus Flury, Vella
 - 4.1. Marguerite Schmid-Altwegg, Cuira
 - 11.1. Jacobina Camen, Savognin
 - 18.1. Jörg Büchel, Sent
 - 25.1. Florentina Camartin, Breil
- Radio Grischa.** «Spirit, ds Kircha-magazin uf Grischa». Eine Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, **9.20 Uhr**. Radiobeiträge in verlängerter Form auf www.gr-ref.ch

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 28.11.2008
Nestlé-Chef im Heks-Stiftungsrat: Kirchliche Intoleranz gegenüber Nestlé?

ALLES LINKSEXTREME?

Herr Decorvet qualifiziert engagiert mitdenkende Reformierte als «eine kleine Gruppe von Linksextremen» ab. Es dürfte ihm entgangen sein, dass Nestlé in Süd- und Mittelamerika Gewerkschafter und Leute, die sich für menschenwürdiges Arbeiten engagieren, mit Polizei und Militär verfolgen und überwachen lässt. Heks sollte über die Bücher gehen, bevor solche Schönredner sich in den Hilfswerken einnisten, um wiederum Profit aus Insiderwissen zu ziehen. Ich für meinen Teil werde Heks nicht mehr unterstützen. **RÖS BRÄNDLI, ZÜRICH**

HILFREICHER FACHMANN

Sicher kann man sich über die Frage streiten, ob ein Konzernvertreter im Stiftungsrat eines kirchlichen Hilfswerks mitarbeiten soll. Ich selber finde es gut, wenn das Heks den Rat eines – so hoffe ich – kompetenten Fachmanns in Anspruch nimmt. Ich bin ihm dankbar, wenn er sich Zeit dazu nimmt. Spenden zurückbehalten werde ich nicht, es wäre das falsche Zeichen. **ERNST BENNINGER, AEU GST A.A.**

ZYNISCH

Der Ausspruch von Roland Decorvets «Wasser ist für uns wie Wein: Es gibt trinkbaren Wein in verschiedensten Qualitäten und Geschmacksrichtungen. Wer etwas Spezielles haben möchte, soll dafür bezahlen» ist zynisch. Er impliziert, dass frisches, sauberes Wasser etwas «Spezielles» sei und dass dafür bezahlt werden müsse. Und dass, wer nicht bezahlen kann, nur Anspruch auf gratis Kloakenwasser oder auf gar keines hat. Das Ansinnen Herr Decorvets scheint mir abgrundtief verdorben. **DANIELA FERNANDEZ, OBERRIEDEN**

NEUANSATZ

Es ist nicht leicht, sich von lieb gewordenen Feindbildern zu trennen. Im Fall von Nestlé gilt dies umso mehr, als der Vorwurf der Gewinnmaximierung auf Kosten der Ärmsten nicht vom Tisch ist. Da scheint es in der Tat problematisch, wenn sich ausgerechnet das Heks mit der Führungsetage eines so fragwürdigen Global Players liiert. Doch die Gefahr von Feindbildern ist, dass man auf sie fixiert bleibt und damit sich selbst einer Chance beraubt. Das offene Gespräch auch über Gräben hinweg ist Voraussetzung, um komplementäre Kompetenzbereiche aus christlicher Verantwortung heraus gemeinsam anzugehen – eine Chance, die mit der Einnahme des Nestlé-CEO Roland Decorvet im Heks-Stiftungsrat in einmaliger Weise gegeben ist. Um namentlich die Lebensmittelkrise im Süden – eine momentan von der Finanzkrise überlagerte, aber nicht weniger globale Bedrohung – in den Griff zu kriegen, bedarf es grundlegenden Veränderungen in Anbau, Diversifizierung und Vermarktung der Grundnahrungsmittel – eine Stärke von Nestlé! So ist etwa in Westafrika die Entwicklung neuer, ertragreicherer und schädlingsresistenter Manioksorten ohne das massgebliche Engagement von Nestlé kaum vorstellbar. Innovative Anbaumethoden zu entwickeln, gehört nicht zum

Pflichtenheft eines Hilfswerks, trägt aber entscheidend zu dessen Nachhaltigkeit bei. Schliesslich bedarf es des Know-hows und der Kapazitäten von Nestlé, um solche Innovationen nach einer erfolgreichen Testphase in die industrielle einheimische Produktion überzuführen und ihnen eine weltweite Vermarktung zu sichern. Das Miteinander im «think tank» liefert den Ansatz zu einer übergreifenden Entwicklungszusammenarbeit, die Wechselwirkungen zwischen Interessen der Wirtschaft und Existenzsicherung der Ärmsten in ihr Handeln einbezieht. Dies aber setzt den menschlichen Link zwischen den Akteuren nicht nur dort, sondern auch hier voraus. Der Nestlé-CEO im Heks? So schwer verdaulich der Mix auf Anhieb erscheint, bietet er bei Lichte betrachtet die Chance eines Neuansatzes mit exemplarischem Charakter. Sie nicht zu ergreifen, wäre nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt der längerfristigen Anliegen der «Ärmsten» und damit des Grundanliegens auch des Heks inkonsequent und kontraproduktiv – eine (un)christliche Dummheit. **PROF. DR. THOMAS BEARTH, SPREITENBACH**

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.graubunden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Graubünden, Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur.

ÜBER AUSWAHL und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» Graubünden
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden
Abonnemente / Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG Postfach 85, 7007 Chur Tel. 081 255 50 50 abo.graubunden@reformiert.info
Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg
Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung) Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann, Scuol.
Redaktion Gemeindegeseiten: Markus Dettwiler, Filisur, Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Schneider, Chur.
Layout: Nicole Huber
Korrektur: Rosemarie Ott, Chur
Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubunden@reformiert.info
Ausgaben: Jährlich 12 Nummern
Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare
 Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.
Inserate: Anzeigen-Service: Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09, anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss (Ausgabe 30.1.2009): 8. Januar 2009
«reformiert.»
 «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info
Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Käthi Koenig, Sabine Schüpbach, Christine Voss (Zürich).
Blattmacher: Christine Voss,
Layout: Nicole Huber,
Korrektur: Yvonne Schär, Langenthal
Gesamtauflage: 700 000 Exemplare
 **Mix**
 Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingmaterialien
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
 © 1996 Forest Stewardship Council

CARTOON



Die Auflösung des Rätsels finden Sie in der nächsten Nummer (30. Januar 09)

TIPPS



KUNSTBUCH

GRENZGÄNGER

Der 83-jährige Schweizer Künstler Max Rüedi malt jenseits von Trends. Seine Bilder, abstrakt und unkonventionell, sind durchdrungen von christlichen Motiven: Schlangen, Äpfeln, Walfisch und Tauben, Himmelsleitern und Teufelsfratzen, Engelsflügeln und Totenköpfen. Trotz all der ersten Spannung bringt der Maler aber immer auch eine Prise Humor unter. cv

MAX RÜEDI, Werkschau. Hrsg. von Thomas Staubli und Matthias Tanner. Edition NZN bei TVZ, 214 Seiten, Fr. 48.–.



«Auf der Alp dem Wetter ausgesetzt – darin steckt Spiritualität»: Christina Tuor-Kurth

Kopfarbeiterin mit Bodenhaftung

CHRISTINA TUOR-KURTH/ Sie leitet seit Kurzem das Ethikinstitut des Kirchenbundes – und fabriziert Camembert und Gorgonzola.

Einmal ein veritables Handwerk ausüben und ein richtiges Werkzeug in die Finger nehmen – statt nur Papier, Buch und Computer: Viele Kopfarbeiter träumen davon, für die meisten bleibt dabei. Für Christina Tuor-Kurth (45) aber ging der Traum in Erfüllung: Die Privatdozentin für Neues Testament an der Universität Basel hat sich nämlich nicht nur in Theologenkreisen einen Namen gemacht: mit Beiträgen zur Jesusgeschichte, zur Antisemitismusforschung oder zur Kindsaussetzung in der Antike. In Graubünden ist die neue Leiterin des Instituts für Theologie und Ethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) auch unter Älplern und Käsern wohl bekannt.

KOPF UND HAND. «Eine grosse Sache» möchte sie nicht daraus machen, dass sie während des Theologiestudiums zwölf Alpsommer lang als Sennerin und Käserin arbeitete, sagt Christina Tuor. Und dass sie heute in Surrein bei Disentis, wo sie mit ihrem Mann, dem rätoro-

manischen Schriftsteller Leo Tuor, und ihren drei Kindern lebt, eine kleine Spezialitätenkäserei betreibt – und Camembert, Gorgonzola und Mozzarella fabriziert. «Ich werde nicht gern als Theologin mit kurioseem Hobby klassiert», erklärt sie. Sie brauche einfach einen Ausgleich zur geistigen Arbeit, «eine Handarbeit eben, die unmittelbar Sinn macht». Und wie selbstverständlich stellt die neue SEK-Chefethikerin fest: «Im Stall morgens um vier müde an den Rücken einer Kuh anlehnen. Oder auf der Alp erleben, wie man Wind und Wetter ausgesetzt ist. Oder beobachten, wie die Milch während eines Gewitters einen leicht säuerlichen Geschmack annimmt: In all dem steckt für mich viel spirituelle Kraft – und praktisch gelebte Ethik.»

KIRCHLICHE ETHIK. Und jetzt also leitet sie seit 1. Oktober in einer Achtzigprozentanstellung das Kompetenzzentrum für ethisch-theologische Fragen des Kirchenbundes in Bern und hat zehn Mitarbeitende zu führen. Ist da noch Platz

für «praktische Ethik», wenss darum geht, wohlformulierte Stellungnahmen zur Sterbehilfe, zum Status von Flüchtlingen, zur Arbeitslosigkeit oder zur Alkoholwerbung am Fernsehen auszuarbeiten? «Ja», sagt sie bestimmt: «Weil wir versuchen, den Menschen und seine Erfahrungen ins Zentrum zu rücken, seine Würde ernst zu nehmen, gemäss der jüdisch-christlichen Tradition. Und weil wir zwar fundierte, aber keine kopflastigen Papiere produzieren.»

KULTURWECHSEL. Am Wochenende reist Christina Tuor zurück nach Surrein im Vorderrheintal: «Dreieinhalb Stunden Fahrt sind das – und ein Klimawechsel von der anonymen Stadt in die kleine Dorfgemeinschaft auf 1200 Metern über Meer, wo alle per du sind.» Und ein Übergang ins Rätoromanische, das man in Surrein spricht und das sie als zugezogene Deutschschweizerin gelernt hat. Sie lacht: «Ein bisschen fühle ich mich beim SEK auch als Vertreterin der rätoromanischen Minderheit.» **SAMUEL GEISER**

Ethik aus dem Kirchenbund

Das Institut für Theologie und Ethik (ITE) des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) erarbeitet Standpunkte zu Glaubens-themen (Abendmahl, Taufe, Ordination) und ethischen Fragen (Sterbehilfe, Asylpolitik, Globalisierung). Seit Oktober leitet Christina Tuor-Kurth das zehnköpfige Team mit Fachleuten aus den Bereichen Theologie, Ethnologie, Biologie und Ökonomie.

GRETCHENFRAGE



EVELYNE BINSACK, 41, ist Bergführerin, Abenteurerin, Autorin und Referentin. Zurzeit tourt sie mit der Show «484 Tage Expedition Antarctica» durch die Schweiz.

«Wozu ein Mensch imstande ist, hat Jesus mir gezeigt»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Binsack?

Ich glaube an die höchste Energie, an die höchste Macht, an Gott. Ich bin dankbar für meinen gesunden Körper und die Verbundenheit zur Natur und zu ihrem Schöpfer.

Was versprechen Sie sich von Ihrem Glauben?

Nichts. Gott ist nicht korrumpierbar. Ich bin kein guter Mensch, nur um Gott zu gefallen. Und ich verharre auch nicht in Angst aus der Annahme heraus, dass mich Gott in die Hölle schickt, wenn ich etwas «Ungutes» getan habe. Viel lieber stehe ich im Dialog mit Gott. Das bedeutet, dass ich nicht nur nach gesellschaftlichen Vorgaben lebe, sondern meine eigenen Wege beschreibe und meine eigenen Fähigkeiten einsetze, um aussergewöhnliche Ziele zu erreichen und aus der Erfahrung heraus zu lernen.

Welche Rolle spielte die Religion in Ihrer Kindheit?

Ich bin katholisch aufgewachsen. Diese Tradition lehrte mich den Zugang zu Gott über Jesus Christus.

Was bedeutet er für Sie?

Er ist für mich ein Gesandter, ein Bote Gottes. In Menschengestalt hat er göttliches Bewusstsein erreicht und gezeigt, wozu ein Mensch imstande ist, wenn er wirklich glaubt.

Hat die Religion Auswirkungen auf Ihren Alltag?

Ja. Sie lässt mich erkennen, wie weit ich von Vorbildern, wie es etwa Jesus für mich ist, entfernt bin. Und sie zeigt mir Wege, mich als Mensch zu vervollkommen, auch wenn mir das nur in winzigen Schritten gelingt.

Wenns mal hektisch wird: Wo finden Sie Halt?

Zumindest ein Berglauf muss dann sein. Und wann immer es möglich ist, nehme ich mir die Zeit, um in die Berge zu gehen, zu klettern oder eine Skitour zu machen.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

TIPPS



Franz von Assisi



Revolutionsheiliger Lenin



Pflanzenwelt

JUGENDBUCH

VORBILD FRANZ

Ein Kinder- und Jugendbuch über Bruder Franz ist immer empfehlenswert. Aber Achtung: Die gängigen Vorstellungen von Recht und Ordnung könnten durch diese Lektüre erschüttert werden. Denn es zeigt sich, wie subversiv Franz von Assisi war. Das könnte Kindern durchaus Impulse geben, die nicht in das herrschende Weltbild passen. **KK**

MAX BOLLIGER: Euer Bruder Franz, Jordan-Verlag, 2008, 123 Seiten, Fr. 19.95.

FACHBUCH

KOMMUNISMUS ALS RELIGIONSERSATZ

Seine Frau Nadechda Krupskaja sagte von Lenin, er sei ein «hundertprozentiger Atheist». Trotzdem wurde Lenin zum Erzheiligen der Weltrevolution. Dem «neuen Christus» und der religiösen Seite des Kommunismus geht der russische Philosoph Michail Ryklin in seinem neuen Buch «Kommunismus und Religion» nach. **DB**

MICHAIL RYKLIN: Kommunismus als Religion, Verlag der Weltreligionen, 2008, 191 Seiten, Fr. 32.50.

FACHBUCH

BESONDERE BOTANIK

Die Biologin Florianne Koechlin, Mitglied der Eidgenössischen Ethikkommission, hat verschiedene Persönlichkeiten aufgesucht, die sich auf ungewöhnliche Beziehungen zu den Pflanzen eingelassen haben. Ein österreichischer Bauer, ein indischer Philosoph, aber auch Künstler und Wissenschaftler sensibilisieren durch ihre Arbeit für die Pflanzenwelt und fordern mehr Respekt ihr gegenüber. **KK**

FLORIANNE KOECHLIN: PflanzenPalaver, Lenos-Verlag, 2008, 237 Seiten, Fr. 34.80.

«MEIN SCHLUSSBILD» – RUEDI HOMBERGER, AROSA



Vorletzter Samstag: «Stella» der Schafe von der Bodenalp nach Langwies